

## B E R I C H T E

<b>Physikerin: Glaube ist notwendiges Gegengewicht zum digitalen Wahn</b>	2
Ille C. Gebeshuber warnt in "Kleine Zeitung"-Interview vor "Entmenschlichung auf allen Ebenen" und stetem "Schrumpfen der geistigen Räume"	
<b>Konversionstherapie: IEF pocht bei Debatte auf "Religionsfreiheit"</b>	3
Kirchliches Fachinstitut bezeichnet umstrittene Methode als "unredlich", plädiert aber für "kein Verbot" und sieht sich dabei durch Diskussionbeiträge aus Holland und Malta bestärkt	
<b>Islamforscherin: Reden über Integrations-Probleme unmöglich</b>	4
Ethologin und Dokumentationsstellen-Beirätin Schröter: Selbst seriöse und gegen Rassismus ankämpfende Wissenschaft wird mit Islamophobie-Keule "mundtot" gemacht	
<b>Neue "Moscheen-Studie" sieht Predigten "etwas verbessert"</b>	5
<b>Dissertation über christlich-islamisches Teamteaching in Religion</b>	7
<b>"Faire Lernumgebung": Tiroler Schülervertreter gegen Klassenkreuze</b>	8
<b>Österreichs Buddhisten feiern 40 Jahre staatliche Anerkennung</b>	9
<b>Frieden schaffen ohne Waffen oder doch mit? Nur wie?</b>	11
<b>Kirchenfinanzierung: Spaniens Bischöfe danken für Solidarität</b>	13
<b>Dänemark schafft wegen Militärausgaben christlichen Feiertag ab</b>	14
<b>Die Kirche der Eroberer als Anwältin der Unterdrückten?</b>	14

## P R E S S E S C H A U

<b>Krisensicherheitsgesetz: Prüller warnt vor zu viel Wachsamkeit</b>	15
Wiener Diözesansprecher in "Presse"-Kolumne: Richtiges Anliegen, aber zum falschen Anlass - Kritiker-Vergleiche zu Ständestaat- und NS-Zeit unangebracht	
<b>Deutschland: Heftige Debatte um neue Friedensbewegung</b>	16
"Tagespost" zu Vorstoß von Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht: "Friede und Wohlstand in Deutschland sind ihr wichtiger als die Freiheit und Menschenwürde der Ukrainer"	

## I N T E R V I E W

<b>Kardinal Kasper: "Die Kirche ist nun mal keine Demokratie!"</b>	18
Wortlaut eines Kathpress-Interviews mit dem ehemaligen Präsidenten der Kurienbehörde zur Förderung der Einheit der Christen	

## D O K U M E N T A T I O N E N

<b>"Widersteht aktiv der Lüge und Unwahrheit!"</b>	20
Auszüge aus einem Offenen Brief des russisch-orthodoxen Theologen Sergej Tschapnin an die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche	
<b>"Jesus wurde zusammen mit der Ukraine ans Kreuz genagelt"</b>	23
Kreuzwegmeditation "366. Station" von Mitarbeiterin der ukrainischen Caritas-Spes zum ersten Jahrestag des russischen Großangriffs	

---

## B E R I C H T E

---

### Physikerin: Glaube ist notwendiges Gegengewicht zum digitalen Wahn

**Ille C. Gebeshuber warnt in "Kleine Zeitung"-Interview vor "Entmenschlichung auf allen Ebenen" und stetem "Schrumpfen der geistigen Räume"**

03.03.2023 (KAP-ID) Ein kräftiges Plädoyer für den christlichen Glaube angesichts einer immer mehr ins Internet verlagerten Realität kommt von der Physikerin Ille C. Gebeshuber. Die Schere zwischen Arm und Reich werde sich künftig wohl so darstellen, dass das "Echte" nur noch der Oberschicht vorbehalten sei, während Ärmere zum Rückzug in die digitale Welt verdammt seien. Zu diesem "kapitalistischen Albtraum" könne das Christentum ein Gegengewicht bilden, befand die Bionikerin und Nanotechnologin, die auf ihrem Gebiet zu den weltweit führenden Expertinnen zählt, im Interview mit der "Kleinen Zeitung" (26. Februar).

Nachdem in der Vergangenheit der Glaube dominiert habe und diesem heute die Wissenschaft den Rang abgelaufen habe, zeigten sich jetzt immer deutlicher die Defizite dieses Weltbildes, erklärte Gebeshuber. "Wir machen heute den Fehler, den Wachstum von Informationen allein schon für Fortschritt zu halten. Aber das ist kein Fortschritt, das ist nur die Quantität." Wichtig sei, dass die Menschheit auch verstehe, was sie wisse - was gelingen könne vor allem durch die Fähigkeit, Informationen zu vernetzen, so die aus der Steiermark stammende Professorin an der Wiener TU, die seit Sommer 2021 auch Vorsitzende des Katholischen Akademikerverbandes der Erzdiözese Wien ist.

Genau dieses Vernetzen versuche die Künstliche Intelligenz (KI) bereits, das müsse jedoch hinterfragt werden: "Die persönliche Meinungsbildung und Erstellung eines eigenen Weltbilds - etwas, das wir alle brauchen - erfolgt zusehends künstlich über digitale Kanäle. Das Problem daran ist: Wir kennen die Absichten im Hintergrund nicht", gab Gebeshuber zu bedenken. Die "künstliche Welt" sei "wie Zucker, nach dem man sehr leicht süchtig werden kann. Und irgendwann bekommen wir digitalen Diabetes". Momentan beobachte sie eine

"Entmenschlichung auf allen Ebenen, und die geistigen Räume werden immer kleiner".

Anders als in der digitalen Welt bestehe die wirkliche Welt "nicht nur aus Nullen und Einsen", sondern "aus Milliarden Wundern", die zu erkennen "wirklich zu leben" bedeute - während das Starren in ein Pixelbild bloßes "Existieren" sei. Die echte Welt müsse man sich jedoch erst leisten können, würden doch reale Dinge des Lebens wie Essen, Wohnen oder Outdoor-Aktivitäten immer teurer, während die Verbreitung des Digitalen immer billiger werde. "Die Schere zwischen Arm und Reich geht ständig weiter auf, da ist die Verlockung groß, dass sich Ärmere in die digitale Welt zurückziehen", so Gebeshuber.

Auch Papst Franziskus habe diese Problematik angesprochen, würdigte Gebeshuber die Enzyklika "Laudato si". Und beschrieb den Glauben als Rettungsanker: "Vielleicht ist es eines Tages nicht mehr so wichtig zu diskutieren, ob es Gott gibt oder nicht, oder ob die Kirche die Vertreterin Gottes auf Erden ist, sondern dass diese Organisation von wertvollen und überlebenswichtigen christlichen Werten angetrieben wird", so die Expertin.

Persönliche Einblicke bot Gebeshuber auch mit der Bekräftigung der Aussage, der Besuch eines Gottesdienstes gehöre für sie zu einem guten Wochenbeginn. "Selbstfürsorge" stehe dabei für sie im Mittelpunkt, erklärte die Physikerin. "Es ist der Versuch, mir immer wieder vor Augen zu führen, dass es so viel gibt, was wir nicht sehen, selbst wenn wir die besten Mikroskope haben. Die Wissenschaft stellt ja wie einige Religionen auch den Anspruch, alles erklären zu können, aber das ist natürlich nicht so. Ein Wissenschaftler, der nach einem intensiven Forschungstag nicht mehr Fragen als Antworten hat, ist letztlich vielleicht nicht so erfolgreich, wie er denkt."

## Konversionstherapie: IEF pocht bei Debatte auf "Religionsfreiheit"

**Kirchliches Fachinstitut bezeichnet umstrittene Methode als "unredlich", plädiert aber für "kein Verbot" und sieht sich dabei durch Diskussionbeiträge aus Holland und Malta bestärkt**

03.03.2023 (KAP-ID) Nach vier Jahren Pause ist erneut eine Debatte um die sogenannte "Konversionstherapie" entbrannt, nachdem sich SPÖ, Neos und Grüne um ein Verbot derselben bemüht haben, ein laut Medienberichten schon vorliegender Gesetzesentwurf dazu aber keine Zustimmung der ÖVP hat. Beweise für die Existenz solcher "Therapien" in kirchlichem Rahmen behauptete zuletzt eine Journalistin der "Kleinen Zeitung" gefunden zu haben, was jedoch von der zuständigen Diözese Graz-Seckau umgehend zurückgewiesen wurde: Die Kirche distanzieren sich von der umstrittenen Methode. Dasselbe erklärte auch das Institut für Ehe und Familie (IEF) - um jedoch zu bekräftigen, ein Verbot würde über das Ziel hinausschießen. Dabei berief sich die kirchliche Facheinrichtung auch auf die Niederlande.

Wie es in einer ausführlichen Analyse auf der IEF-Website (27. Februar) hieß, hatte auch der niederländische Staatsrat am 30. Jänner geurteilt, ein Gesetzesentwurf zur Kriminalisierung von Handlungen mit dem Ziel einer Änderung oder Unterdrückung der sexuellen Orientierung, der Geschlechtsidentität oder des Geschlechtsausdrucks sei "unnötig". Es sei "unklar, welchen Mehrwert" ein solches Verbot hätte, so die Fachmeinung des Gremiums. Auch in den Niederlanden seien "Konversionshandlungen", bei welchen "das Opfer misshandelt, unter großen Druck gesetzt oder diskriminiert" werde, längst unter Strafe untersagt.

Der Staatsrat hatte zudem festgestellt, dass ein "Totalverbot sämtlicher auch nicht kriminalisierter Angebote, die die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität nicht ausschließlich affirmativ thematisieren", im Widerspruch zu den Grundrechten der Betroffenen stünde. Für mündige Erwachsene müsse es die Möglichkeit geben, im Falle von als konflikthaft erlebter Sexualität, sich freiwillig "Konversionsbehandlungen" zu unterziehen. Auch müsse jede Person selbst über den Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität entscheiden können, "auch wenn dies bedeute, selbst Versuche zu unternehmen, diese zu verändern oder zu unterdrücken".

Die Teilnahme an "Konversionsbehandlungen" aus religiösen Gründen könne als

Religionsfreiheit eingestuft werden, so der Staatsrat, der zugleich festhielt, auch im nicht religiösen Kontext würde ein Verbot Einschränkungen wie etwa der Meinungsfreiheit im Sinne der Europäischen Menschenrechtskonvention und der Achtung des Privatlebens bringen. Damit sollten auch andere Rechte des Anbieters in die Grundrechtsdiskussion einbezogen werden. Ein umfassendes Konversionstherapie-Verbot könnte zudem auch Einschränkungen der Bildungs- und Erziehungsfreiheit - auch der Eltern - zur Folge haben. Die Bildungs- und Erziehungsfreiheit werde in den Erläuterungen des Gesetzes bisher überhaupt nicht bedacht, kritisierte das Gremium.

### **Unerwünschte Nebeneffekte**

Dass ein gesetzliches Konversionstherapie-Verbot selbst nach Beschluss nur schwer umsetzbar wäre, erläuterte das IEF mit weiteren Beispielen aus dem Ausland. In Ländern wie Deutschland und Malta, wo es ein solches Gesetz bereits gibt, habe das Verbot bisher zu keiner einzigen Strafverfolgung geführt. "Unerwünschte Auswirkungen" des Verbots seien dagegen durchaus feststellbar, wie etwa eine vermehrte Isolierung der Opfer. Die vorgeschlagene Kriminalisierung biete keinen wirksamen Opferschutz, zitiert das kirchliche Institut erneut aus der Feststellung des niederländischen Staatsrates.

In Malta könnte das Konversionstherapie-Verbot dennoch bald zu einer ersten Verurteilung führen. Das IEF verwies hier auf ein Gerichtsverfahren Anfang Februar gegen Matthew Grech, der sich selbst als "Ex-LGBT-Aktivist" bezeichnet. Ihm sei zum Verhängnis geworden, dass er in einem Radiointerview über seine persönliche Abkehr von der Homosexualität berichtet hatte. Gleichzeitig hatte er das umfassende Verbot von "Konversionshandlungen" in Malta kritisiert, da nach seinem Dafürhalten die Meinungs-, Religions- und Therapiefreiheit, aber auch das Recht auf Privatleben verletze. Vorgeworfen wurde ihm, er habe damit die in den Niederlanden rechtlich verbotenen "Konversionshandlungen" beworben. Als nächster Verhandlungstermin wurde der 9. Juni festgelegt.

Der Stellungnahme aus den Niederlanden folgend, hieß es auch seitens des IEF zusammenfassend, man sehe "keine Notwendigkeit für ein Verbot von Therapien, die auf eine Änderung der sexuellen Orientierung abzielen". Österreichs Psychotherapiegesetz untersage unwissenschaftliche Methoden und menschenverachtende Ansätze ohnehin und setze Forschungs- und Therapiefreiheit sowie das Selbstbestimmungsrecht voraus. Bei einem umfassenden Verbot bestehe die Sorge, dass dieses dann "auch seriöse Angebote für Beratung im Fall konfliktreich erlebter Sexualität" betreffen oder auch die Religionsfreiheit einschränken könnte, wenn dies nämlich auch seelsorgerische Betreuung durch Beichtpriester, Seelsorge oder Laien berühre.

### **"Unredlich" und ohne Rückhalt der Kirche**

Grundsätzlich seien sogenannte "Konversations-therapien" unredlich, hielt das Fachinstitut fest. Schließlich könne das Ergebnis eines therapeutischen Prozesses nicht vorweggenommen werden. Ein Angebot von Konversationstherapien sei innerhalb der staatlich anerkannten christlichen Kirchen auch gar nicht bekannt.

Das scheinen auch die Vorgänge rund um die von der "Kleinen Zeitung" in undercover-Recherche ausfindig gemachten Konversionstherapie der "Grazer Hagiotherapie" zu bestätigen. Vonseiten der Diözese Graz-Seckau hatte es dazu geheißen, das Angebot komme von einem privaten Verein, der einen Raum in einer kirchlichen Einrichtung gemietet habe, selbst aber nichts mit der Kirche zu tun habe. Man wolle die Sache zum Anlass nehmen, derartige - auch kirchenferne -

Therapieangebote in der Diözese "in kirchenrechtlicher Sicht prüfen zu lassen".

Ähnlich wies auch die Loretto-Gemeinschaft jegliche von der Zeitung behaupteten Zusammenhänge mit Konversionstherapie von sich, sowie auch das Bildungshaus Zwettl, in dem derzeit ein Kurs für "Hagiotherapie" stattfindet. Es handle sich dabei um ein "Evangelisationsseminar", betonte Bildungshaus-Leiter Chef Friedrich Schipper gegenüber der "Kleinen Zeitung" (25. Februar), und weiter: "Dieses steht in keinerlei Verbindung mit Konversionstherapien." Auch der Vermutung der Zeitung, dass in diesem Zusammenhang neue Konversionstherapeuten ausgebildet werden dürften, widersprach Schipper entschieden. Das sei nicht der Fall.

### **Diskussion bereits vor vier Jahren**

Bereits einmal - 2019 - war in Österreich ein Verbot von "Konversionstherapien" infolge eines SPÖ-Entschließungsantrags im Nationalrat diskutiert worden. Die Mitglieder eines entsprechenden Beirates für psychische Gesundheit waren sich nach Auseinandersetzung mit dem Thema inhaltlich einig, dass die geltende Rechtslage aus fachlicher Sicht ausreichend Maßnahmen und Instrumente anbiete, um der Ausübung derartiger Verfahren im Bereich der Psychotherapie entgegenzutreten. Darüber hinaus sei im Zeitraum von 25 Jahren kein Fall von "Konversionstherapie" bekannt geworden, auch in den Fachgesellschaften nicht. Somit hatte der Beirat befunden, auf Basis der derzeit gültigen Gesetze bestehe keine Notwendigkeit für ein "Konversionstherapien"-Verbot.

## **Islamforscherin: Reden über Integrations-Probleme unmöglich**

### **Ethologin und Dokumentationsstellen-Beirätin Schröter: Selbst seriöse und gegen Rassismus ankämpfende Wissenschaft wird mit Islamophobie-Keule "mundtot" gemacht**

03.03.2023 (KAP-ID) Eine offene Debatte über Integration von Muslimen ist in Deutschland und auch in Österreich kaum mehr möglich, und selbst die Wissenschaft wird in dieser Frage "mundtot" gemacht: Diese Kritik hat die Frankfurter Ethologin und Islamforscherin Susanne Schröter im Interview mit der "Presse" (2. März) geäußert. Schattenseiten müssten aufgezeigt werden, um sie zu beseitigen, doch dies passiere nicht, denn: "Wer die Probleme benennt, gilt als Rassist", so Schröter, die dem wissenschaftlichen

Beirat der österreichischen Dokumentationsstelle für Politischen Islam angehört.

Als Grundproblem bezeichnete die Expertin, "dass ein Teil der Migranten nicht wirklich angekommen ist in Deutschland und Österreich, auch in der dritten oder vierten Generation nicht. Sie haben ein distanziertes, wenn nicht feindliches Verhältnis zur restlichen Gesellschaft." Die Situation in den deutschsprachigen Ländern sei dabei sehr ähnlich, so Schröter über eigene Forschungen in Österreich und Deutschland.

Österreich und vor allem Wien habe aber in der Wohnbaupolitik "einiges gut gemacht", da man bewusst darauf geachtet habe, "dass sich Gebiete nicht abkoppeln".

Schwere Fehler seien hingegen im Ruhrgebiet und in Berlin geschehen, und es gelte von diesen Missständen zu lernen. Abgekoppelte Milieus seien dort entstanden und würden sich weiter verfestigen, denn sobald jemand wegziehe, gehe der Wohnraum wieder an Migranten. Vor allem zögen von dort auch jene Migranten weg, die gesellschaftlichen Aufstieg geschafft haben. Noch schlimmer sei die Situation in Belgien oder in Frankreichs Banlieus, die heute "völlig abgeschottete Gebiete" seien, mit Allianzen zwischen "linken Bürgermeistern und Islamisten. Der eine sichert dem anderen Wählerstimmen, dafür werden die islamistischen Strukturen nicht angeührt. Kinder erhalten keine Bildung mehr, Frauen müssen sich verschleiern."

Wo darüber gesprochen werde, werde man jedoch schnell antimuslimischer Ressentiments beschuldigt. So sei es ihr selbst gegangen, als sie an der Uni Frankfurt 2019 ein Seminar zum Thema "Das islamische Kopftuch" unter Mitwirkung auch von muslimischen Referentinnen mit Kopftuch ausgerichtet habe, berichtete Schröter. Aktivisten hätten ihre Entlassung von der Universität gefordert, da sie "als Nichtmuslimin so ein Thema nicht behandeln" dürfe.

Wäre sie nicht beamtete Professorin, sondern junge Wissenschaftlerin ohne feste Stelle, wäre ihre Karriere bei kritischer Behandlung des Themas sofort beendet, so die Islamforscherin weiter. "Kollegen, die ihr ganzes Leben lang gegen Rassismus gekämpft haben, werden jetzt von Aktivisten und Studierenden des Rassismus beschuldigt. Das schüchtert vor allem die Menschen ein, die nicht rechts sind." Auch sie selbst werde

seit dem Vorfall mit dem Seminar immer wieder von Veranstaltungen ausgeladen, "weil es heißt: Das ist ja diese antimuslimische Rassistin."

### **Kritik von Linken und Rechten**

Entgegen dieser Vorbehalte bezeichnete sich Schröter selbst als "Kritikerin des Islamismus und gleichzeitig Verteidigerin des Islam". Letzterer sei eine "Weltreligion mit unglaublich verschiedenen Spielarten, eine ehrenhafte Religion mit einem großen spirituellen Erbe", weshalb jede Gleichsetzung mit seiner extremistischen Variante ein "Unsinn" sei. Ihr Interesse mit dem Islam begründete die Frankfurter Ethnologin mit früheren längeren Indonesien-Aufenthalten.

Der erforderliche Diskurs werde von Linken verunmöglicht, jedoch auch von Christdemokraten, die entgegen der Realität immer so getan hätten, als wäre die Gesellschaft keine Einwanderungsgesellschaft. "Das wurde mit einer kulturellen Homogenität argumentiert, die es schon lang nicht mehr gibt", so Schröter. Doch auch die offen islamfeindlichen Haltungen von rechter Seite sei für die erforderliche Diskussion untragbar. Sie selbst werde "nicht nur von Linken, sondern auch von Rechten angeschossen", sagte die Expertin.

Als Beispiel, wie verhärtet die Fronten im "Minenfeld" der Debatte über Integration sind, nannte die "Presse" die Vorstellung der "Österreichischen Islamkonferenz" des Islam-Theologen Mouhanad Khorchide Ende Februar. Die von ihm beabsichtigte Schaffung einer Dialogplattform zwischen Politik, Medien, Kirchen, Wissenschaft und Zivilgesellschaft wurde von der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ) umgehend abgelehnt - mit der Begründung, es würde dabei nur eine "Parallelstruktur" geschaffen für Themen, für die nur sie selbst zuständig sein sollte.

## **Neue "Moscheen-Studie" sieht Predigten "etwas verbessert"**

**Nachfolgestudie der 2017 vom damaligen Außenminister Kurz präsentierten "Moscheen-Studie" sieht Verbesserungen bei Predigtinhalten in 14 Wiener islamischen Gebetshäusern, aber nach wie vor Inhalte, die Säkularismus und österreichische Gesellschaft ablehnen - Kultusministerium diesmal in Veröffentlichung nicht eingebunden**

03.03.2023 (KAP-ID) Laut einem neuen Bericht des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) zu Freitagspredigten in Wiener Moscheen haben sich die Inhalte im Vergleich zur "Moscheen-Studie" aus dem Jahr 2017 leicht verbessert. Das geht

aus einer Nachfolgestudie des ÖIF hervor, die erneut Predigtinhalte analysierte, berichtete die Tageszeitung "Die Presse" (Onlineausgabe). So seien manche Inhalte nach wie vor "ein Hemmschuh für eine gelungene Integration", vereinzelt werde

laut der Studie gar der Säkularismus abgelehnt. Teilweise werde die Welt "streng in Muslime und alle anderen Menschen unterteilt", vereinzelt die Trennung zwischen Staat und Religion abgelehnt.

Die Studie von 2017, die Freitagspredigten in 16 Wiener Moscheen untersucht hatte, zeigte ein durchwachsendes Ergebnis: So gab es etwa in sechs der untersuchten islamischen Gebetshäuser in Predigten eine "dezidierte Abwertung der westlichen Gesellschaft". Präsentiert wurde die Studie vor sechs Jahren medienwirksam durch den damaligen Außenminister Sebastian Kurz (ÖVP). Es folgte eine größere Debatte, die IGGÖ sprach von einer "schmutzigen Kampagne", muslimische Verbände kritisierten methodische Mängel der Studie. Bei der aktuellen Studie wurden die Ergebnisse hingegen ohne viel Aufsehen auf der Website des ÖIF veröffentlicht. Mitarbeitende der zuständigen Ministerin Susanne Raab (ÖVP) wussten laut "Presse" nichts davon.

Erstellt wurde sie von dem Historiker Heiko Heinisch und dem Juristen Imet Mehmedi, die bereits die Vorgängerstudie verfasst haben. Mit dabei war diesmal auch der Soziologe Peter Zoltan. Die Studienautoren wollten jene 16 Moscheen untersuchen, die im vorherigen Bericht behandelt wurden. Das gelang bei zwölf Gebetshäusern - ein Moscheeverein etwa existiert mittlerweile nicht mehr, eine andere Moschee war wegen der Pandemie dauerhaft geschlossen. Dafür wurden zwei neue Moscheen aufgenommen, es wurden also insgesamt 14 Moscheen untersucht.

### Österreich als "Ausland"

In den Moscheen wurden Freitagspredigten im Jahr 2020 aufgezeichnet, übersetzt und analysiert. Der Schwerpunkt lag auf Moscheeverbänden, die in der Islamischen Glaubensgemeinschaft (IGGÖ) einflussreich seien, so der Bericht. Darunter der türkeinahe Verein ATIB und die "Islamische Föderation". Wegen ihres Einflusses seien die Vereine besonders wichtig für den Integrationsprozess. Als radikal bekannte Moscheen wurden nicht einbezogen.

"Eine emotionale Verbundenheit mit der österreichischen Gesellschaft war in keiner der untersuchten Moscheen zu beobachten, und auch kein auf Österreich gerichteter Heimatbezug", so der Bericht. Österreich wird in Predigten teilweise als "Ausland", "dieses Land" oder "Diaspora" bezeichnet. In fünf Moscheen werde offen Nationalismus gepredigt. In einer Predigt

hieß es etwa: "Erde gemischt mit Feuer und Wasser - Erde gemischt mit Blut ist Vaterland, und das ist Bosnien und Herzegowina."

### "Vollkommene Religion"

In fünf Moscheen sei zudem "eine explizite Überhöhung der islamischen Gemeinschaft zu bemerken, die mit der Abwertung des Rests der Gesellschaft gegenüber dieser Gemeinschaft einhergeht". In acht Moscheen werde die Welt "streng in Muslime und alle anderen Menschen eingeteilt". Ein Imam predigte zum Koran: "Zu lieben gilt es Allah, der das Buch herabgesandt hat, und dessen Freunde. Gehen wir keine Freundschaften mit denjenigen ein, die nichts mit dem Herrn zu tun haben wollen."

"Andere sagen, Religionen, wir sagen, es gibt nur eine einzige Religion, und es gibt auch keine anderen heiligen Schriften außer den Koran, die einzige Religion bei Allah ist der Islam", predigte ein anderer Imam. Als "vollkommene Religion" wurde der Islam in einer weiteren Predigt bezeichnet: Er sei "nicht zu teilen, es gibt auch keine Trennung zwischen Islam und Politik, und diejenigen, die diese Trennung anstreben, verstehen im Grunde nichts vom Islam".

### Positive Entwicklungen

Neben diesen Negativbeispielen werden in der Studie aber auch positive Tendenzen geortet: Nationalistische Inhalte in Predigten sind demnach weniger oft festgestellt worden, Predigten würden vermehrt in Deutsch gehalten werden. Als vorbildhaft wird die größte und älteste Moschee in Wien, das Islamische Zentrum in Floridsdorf, gesehen. Die dortigen Predigten seien weltoffen, der Imam trete klar gegen Fanatismus auf. Es handelt sich dabei um keinen Ausreißer, in der Studie werden mehrere Beispiele zitiert, in denen ein positiver Blick auf Österreichs Rechtsstaat vorherrscht. "Vertraut den Exekutivkräften und seid ihnen behilflich", predigte etwa ein Imam.

### Kritik von Wiener Oppositionsparteien

Als "erschreckend" bezeichnete die Integrations Sprecherin der Wiener Volkspartei, Caroline Hungerländer, die Ergebnisse in einer Aussendung (28. Februar): "Die überwiegende Mehrzahl der untersuchten Moscheen folgt einer konservativen Auslegung des Islam. Daran zeigt sich, welchem Gedankengut viele gläubige Muslime in Wien folgen - und zwar unabhängig von der Ethnie", konstatierte sie. Es werde klar aufgezeigt,

dass es noch immer Moscheen gebe, in denen Inhalte gepredigt würden, die mit einem Bekenntnis zum demokratischen und säkularen Rechtsstaat nicht vereinbar seien.

Wiens FPÖ-Chef Dominik Nepp betonte in einer Aussendung: "Auch wenn die gestern veröffentlichte Studie des Österreichischen Integrationsfonds von einer Verbesserung innerhalb der

Moscheen spricht, ist dies bei der genauen Durchsicht der Zahlen keineswegs zu bejubeln." Schließlich würde in 50 Prozent der Wiener Moscheen nach wie vor die Integrationsverweigerung aktiv gepredigt. Es sei nun etwa nötig, die Grenzen für "noch mehr Integrationsverweigerer und Sozialhilfeempfänger" zu schließen.

## Dissertation über christlich-islamisches Teamteaching in Religion

### Grazer Religionspädagogin Wenig: Gemeinsamer Unterricht erlaubt "Kennenlernen aus erster Hand" und wirkt damit Konflikten entgegen

03.03.2023 (KAP-ID) Gemeinsamer Unterricht für katholische und islamische Schülerinnen und Schüler ist eine jener Optionen, die in der Debatte über neue Formen des Religionsunterrichts immer wieder genannt werden. Experimente zu Teamteaching dieser Art laufen bereits auch in Österreich an einigen Schulen, teils von der Notwendigkeit des Lehrermangels geleitet. Eine wissenschaftliche Auswertung solcher Versuche hat die Religionspädagogin Eva Wenig in ihrer Dissertation an der Universität Graz vorgenommen. Der "Presse" (25. Februar) gewährte sie Einblicke in ihr vom Wissenschaftsfonds FWF geförderte Forschungsprojekt.

Das Grundinteresse des Teams um Wenig - beteiligt waren außerdem auch der islamische Theologe Senol Yagdi sowie der katholische Religionspädagoge Wolfgang Weirer als betreuender Professor - bestand darin, "wie man den katholischen und den islamischen Religionsunterricht in den Dialog bringt", erklärte sie. Beobachtet wurde ein für kurze Zeit zusammengelegter Unterricht von Christentum und Islam. Das Experiment werde "der Realität wohl besser gerecht als die derzeit geübte Praxis", befand Wenig. Werde doch Österreichs Gesellschaft immer vielfältiger und entsprechend auch die Klassenräume, in denen die Kinder nur den Religionsunterricht trennt erlebten.

Als Vorteil des gemeinsamen Unterrichts nannte Wenig, dass dort mit den Kindern über kulturelle und religiöse Gemeinsamkeiten und Unterschiede gesprochen und somit Konflikte entgegengewirkt werden könne. Teamteaching könne dabei helfen, "die eigene Religion und Vorurteile gegenüber der anderen kritisch zu reflektieren - und die jeweils andere Religion aus erster

Hand kennenzulernen". So war auch das Setting im an Schulen in Graz und Klagenfurt durchgeführten Experiment, bei dem stets zwei Lehrpersonen anwesend waren, um so eine Vermittlung beider Religionen "auf gleicher Augenhöhe" zu erlauben, wie es hieß. Die Forscher filmten den Unterricht und führten Interviews mit Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern.

Fazit der Forschergruppe: "Das Miteinander der Unterrichtenden zeigte sich als wichtiger Schlüssel für ein Miteinander der Religionen. Die Lehrpersonen können sich wechselseitig ergänzen und Einblick in ihre religiöse Biografie geben. Es braucht das Gemeinsame."

Als Bereicherung und "auch persönlichen Gewinn" nannte Wenig, die selbst an einer Grazer Modellschule lehrt, auch den persönlichen Kontakt mit einer islamischen Kollegin. Beide würden "in die Tradition des anderen eintauchen", durch ein Miterleben des Ramadan für die Christin und Besuche der Muslima zu Weihnachten.

Bereits seit dem Schuljahr 2018/19 läuft das Projekt "Christlich-Islamisches Teamteaching" an ausgewählten Pilotschulen, wobei der religionsübergreifende Unterricht jeweils nur für einen begrenzten Zeitraum stattfindet. Beobachtet wird dabei unter anderem das Spannungsverhältnis zwischen Kooperation und Konkurrenz der beteiligten Lehrpersonen oder die Tatsache, dass Religion im Unterrichtsgeschehen "jedenfalls als Differenzkategorie in Erscheinung tritt". "Chancen, Herausforderungen und offene Fragen in Bezug auf die Gestaltung interreligiösen Unterrichts im schulischen Kontext" sollten dadurch benannt werden, war einst zum Start der Studie angekündigt worden.

## "Faire Lernumgebung": Tiroler Schülervertreter gegen Klassenkreuze

### Schülerparlament fordert "neutrale Klassen" ohne jegliche religiöse Symbole und flächendeckenden Ethikunterricht

03.03.2023 (KAP-ID) Eine Debatte über Klassenkreuze in den Schulen läuft derzeit in Tirol. Das "Schüler:innenparlament" des Landes - darunter gemeint ist die Versammlung der Tiroler Schulsprecher und Mitglieder der Landesschülervertretung - hat in ihrer im Landhaus veranstalteten zweiten Sitzung am 22. Februar gefordert, religiöse Symbole in den Klassen zu entfernen. Der Beschluss unter dem Titel "Raus damit, Kruzifix nochmal!" wurde Landtagspräsidentin Sonja Ledl-Rossmann übermittelt, um ihn den politischen Gremien und der Bildungsdirektion zur Kenntnisnahme weiterzuleiten. Die Begeisterung für das Ansinnen hält sich aufseiten der Politik in Grenzen.

Gefordert wird konkret, dass jede Klasse einstimmig für ein religiöses Symbol in der Klasse sein müsse, andernfalls solle es dort nicht hängen dürfen. Die Schulen sollten weiters jedem Schüler, der dies wünsche, ein Zeugnis ohne Glaubensbekenntnis ausstellen. Auch für einen "flächendeckenden, gedeckten, vom Religions-Unterricht entkoppelten Ethikunterricht" sprechen sich die Schulsprecher aus. Hinsichtlich religiöser Zeichen am Körper fordern sie hingegen, diese sollten in der Schule sehr wohl getragen werden dürfen. Eine Ausnahme von diesen Forderungspunkten sei zudem den Schulen mit Öffentlichkeitsrecht unter katholischer Trägerschaft zu gewähren.

Die im Antrag mitgelieferte Begründung: Zu einer "neutralen und ausgeglichenen Schule" gehöre nach Ansicht der Unterzeichner auch eine "neutrale Klasse, in der alle Religionen gleich wertgeschätzt werden". Dem widerspreche, dass derzeit in den meisten Klassenräumen weiterhin religiöse Symbole an den Wänden hängen. Dabei handle es sich um einen "Missstand", der unbedingt bereinigt und aus den Klassen entfernt werden müsse. "Nageln wir die Schule nicht ans Kreuz, sondern schaffen wir eine faire Lernumgebung!", so die Schülervertreter. Hinsichtlich

der Zeugnisse argumentieren sie, dass es rechtlich verankert sei, dass Arbeitgeber nicht nach dem Religionsbekenntnis fragen dürften. Dennoch sei dieses in den Zeugnissen abgedruckt.

Wie einem Bericht der Tiroler Tageszeitung (TT, 3. März) zu entnehmen war, sei die zuständige Bildungslandesrätin Cornelia Hagele (ÖVP) von dem Vorschlag wenig angetan. Sie könne dem Vorstoß des Schülerparlaments nichts abgewinnen, denn: "Unser Land ist römisch-katholisch geprägt. Ein Kreuz ist nicht nur ein Glaubensbekenntnis, sondern auch ein kulturelles Zeichen", so Hagele.

Skeptisch äußerte sich dazu auch die TT in einem Kommentar. "Es kann kein Kreuz mit dem Kreuz geben", schrieb Redakteur Peter Nindler in seiner Analyse. Auch wenn die Schüler mit dem Verweis auf die "neutrale Klasse" und der gebotenen Wertschätzung allen Religionen gegenüber einen "aktuellen Nerv" trafen, sei das Kreuz kein Widerspruch zu der eingeforderten Toleranz. "Das Kreuz symbolisiert natürlich eine christliche Weltanschauung, doch es schließt damit keine andere aus", befand Nindler. Gegenfragen müsse man, ob es nicht intolerant sei, "wenn eine ganz kleine Minderheit einer Mehrheit sagt, wo es langgeht".

Beim Kreuz gehe es "auch um etwas Grundsätzliches", und es sollte in einer aufgeklärten Gesellschaft "trotzdem und weiterhin möglich sein, dass in einem mehrheitlich christlich geprägten Gemeinwesen wie in Tirol am Kreuz festgehalten wird. Selbst in den Klassenzimmern." Die Symbolik des Kreuzes "stets mit einem negativen Drall zu verknüpfen und darin reflexartig Diskriminierung zu verorten" sei kein Argument für dessen öffentliches Hinterfragen. Nindler: "Tirol und das Kreuz sind kein Widerspruch, die Achtung der Menschenwürde ist gleichzeitig ein Gebot der Stunde."



## Österreichs Buddhisten feiern 40 Jahre staatliche Anerkennung

**Präsident Weißgrab: Jubiläumsjahr soll "Kontakt mit Buddhismus-Interessierten vertiefen" - Österreich war mit Anerkennung als Religionsgesellschaft 1983 Pionier in Europa**

03.03.2023 (KAP-ID) Österreich war im Februar 1983 das erste Land Europas, das die "Buddhistische Religionsgesellschaft" (ÖBR) - die Dachorganisation der hierzulande vertretenen Buddhismus-Traditionen - staatlich als Religion anerkannt hat. 40 Jahre später feiert die Gesellschaft das Jubiläum, mit einer Auftakt-Feier im großen Festsaal der Universität Wien am Samstag, 4. März, sowie einem Festreigen in mehreren Bundesländern. Die Anerkennung hat dem Buddhismus "viele Möglichkeiten der Entfaltung in Österreich" gebracht, resümierte ÖBR-Präsident Gerhard Weißgrab in einer Aussendung vom 27. Februar. Man sehe sich in der Pflicht, "an einer guten und heilsamen Entwicklung unserer Gesellschaft mitzuwirken".

Vor allem die Entfaltung der Lehre des Buddhas habe man seit der Anerkennung aktiv fördern und unterstützen können, und dies sei auch die wichtigste aller Aufgaben der Religionsgesellschaft, erklärte der ÖBR-Präsident. "Ich denke, die Weisheit der buddhistischen Lehre war schon lange nicht mehr so wichtig wie gerade heute, wo wir durch sehr herausfordernde Entwicklungen und Krisen gut durchkommen müssen", so Weißgrab. Das Jubiläumsjahr solle zu diesem Zweck gezielt genutzt werden: Die geplanten Veranstaltungen sollten besonders "den Kontakt mit Buddhismus-Interessierten vertiefen".

Mit der Anerkennung sei das buddhistische Wirken "in der gesamten Breite der Gesellschaft" möglich geworden, berichtete der ÖBR-Präsident weiter, konkret durch Anerkennung konfessionell-buddhistischer Schulen, offiziellen buddhistischen Religionsunterricht, bis zur Gründung eines buddhistischen mobilen Hospizes und der Begleitung von Menschen in Krankenhäusern und Gefängnissen.

### **Erst ab 1945 spiritueller Weg**

Auch wenn Österreich in Sachen Buddhismus als Vorreiter in Europa gilt, ist die Buddha-Lehre auch hierzulande noch äußerst jung. Zwar gab es einen österreichischen Jesuitenmissionar, der um 1700 als erster im Himalaya dem Vajrayana-Buddhismus begegnete, ist dem geschichtlichen Rückblick auf der Website der Religionsgemeinschaft zu entnehmen. Erste Belege für

Buddhismus auf österreichischem Boden gibt es aber ab Ende des 19. Jahrhunderts, durch die ersten Übersetzungen der im Buddhismus heiligen Grundtexte des Pali-Kanons ("Dreikorb") von Karl Eugen Neumann, der als Buddhismus-Wegbereiter im deutschsprachigen Raum gilt.

Die Entwicklung sei "nicht missionarisch" gewesen, sondern zunächst wissenschaftlich motiviert, bis erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die spirituelle Komponente entdeckt worden sei, so die ÖBR rückblickend. Der Buddhismus sei im Westen in seinen philosophischen Ansätzen anfangs "ziemlich fremd" gewesen, als "Religion ohne Gottesglauben und ohne Dogmatismus". Gerade das habe aber "viele von ihren angestammten Glaubensrichtungen Enttäuschte" angezogen und sie den "Weg zu ihrer Befreiung und ihre neue spirituelle Heimat" finden lassen. Der Buddhismus sieht sich selbst als "Angebot an jene Suchenden, die in den anderen Religionen ihren Weg nicht finden".

Zur langsamen, von der Öffentlichkeit lange unbemerkten Verbreitung beigetragen hat die nach 1945 gegründete Vorgängerorganisation der ÖBR, die immer wieder Nonnen und Mönche aus Asien einlud, genauso wie auch etliche "Westler" nach Asien reisten, um dort die Dharma-Lehre zu studieren und dann als Lehrer nach Europa zurückzukehren. Ebenso wurden Wohnungen zu Tempeln umfunktioniert, bis erst viel später das Buddhistische Zentrum am Wiener Fleischmarkt entstand. Bis heute gibt es laut der Religionsgesellschaft selbst in Europa "keinen westlichen Buddhismus", sondern eine Koexistenz unterschiedlicher asiatischer Traditionen, unter denen die Vajrayana-Form die am meisten verbreitete ist.

### **Registrierung erst nach Säumnisbeschwerde**

Nicht in den geschichtlichen Rückblick der ÖBR eingegangen ist der Bergsteiger Heinrich Harrer (1912-2006), der als wichtiger heimischen Buddhismus-Vermittler galt und u.a. für sein später verfilmtes Buch "Sieben Jahr in Tibet" berühmt wurde. Seine Beziehung zum Nationalsozialismus war später Gegenstand intensiver Debatten. Österreich war durch Harrers Vermittlung im Aufnahmeprogramm tibetischer

Flüchtlingskinder aktiv, sodass hierzulande eine der größeren europäischen Diasporagemeinden entstand. So kam der Buddhismus in Österreich nicht im Kontext der Flower-Power-Bewegung der 1960er ins öffentliche Bewusstsein, sondern eher im Kontext der Völkerverständigung.

Von einer "bemerkenswerten Erfolgsgeschichte" des Buddhismus ist in einem von derstandard.at (2. März) übernommenen Text des Grazer Religionswissenschaftlers Franz Winter aus der Zeitschrift "Religionen unterwegs" (1/23) zu lesen. Der Experte erwähnte zudem Fritz Hungerleider (1912-1998) als einen der Pioniere: Der Sohn eines jüdischen Vaters und einer katholischen Mutter sei nach Shanghai emigriert und habe von dort zunächst den chinesischen Buddhismus nach Österreich mitgebracht, später dann aus Japan den Zen-Buddhismus, der auf große Resonanz gestoßen und ab den 1980er-Jahren durch den tibetischen Buddhismus ergänzt worden sei. Hungerleider war 1955 bis 1976 Leiter der Buddhistischen Gesellschaft Wien, die 1974 in "Buddhistische Gesellschaft Österreich" umbenannt wurde.

Bestrebungen einer staatlichen Anerkennung gab es schließlich ab den 1970er-Jahren. Lange Zeit schien das Vorhaben jedoch zu scheitern: 1978 forderte die Kultusbehörde ein "Religionsbekenntnis" und eine "Andachtsordnung" ein, 1982 ein Statut für den Dachverband und von zumindest 1.000 Personen eine Absichtserklärung, im Anerkennungs-Fall der buddhistischen Gemeinschaft beizutreten. Die langen Verzögerungen führten zu einer Säumnisbeschwerde beim Verwaltungsgerichtshof, ehe im Februar 1983 die Registrierung gelang. Noch im selben Jahr weihten in Wien japanische Mönche eine Friedenspagode ein, ebenso wie in Hüttenberg ein Heinrich-Harrer-Museum öffnete. Eine interreligiöse Begegnungsstätte wurde schließlich 1989 das "Haus der Stille" in Dienten (Salzburg), als Projekt des Zen-Mönchs Vanja Palmers und des Benediktiners David Steindl-Rast.

### **Zwei Schulen und eigener Friedhof**

Die ÖBR sieht sich als Dach der Orden und Dharmagruppen aller großen buddhistischen Traditionen, deren Vertreter im mitbestimmenden Gremium des Sangharates ebenso vertreten sind wie die Vorsitzende der Buddhistischen Gemeinde und die Präsidiumsmitglieder. Die Gesellschaft ist Mitglied der Europäischen Buddhistischen Union. Der seit 2006 amtierende ÖBR-Präsident

Gerhard Weißgrab ist der vierte in dieser Funktion, nach dem Gründungspräsidenten Walter Karwath, dem aus Österreich stammenden Zenmönch Osho Genro Koudela sowie Peter Riedl. Offizielles Mitteilungsblatt ist das vierteljährlich erscheinende ÖBR-Magazin, das buddhistische Lehrer und Lehrerinnen vorstellt und "inspirierende Artikel" bietet.

Für die Kommunikation und die Ausrichtung spiritueller Veranstaltungen zuständig ist die Buddhistische Gemeinde, der gemäß ÖBR-Verfassung alle ÖBR-Mitglieder angehören. Die Gemeinde ernennt lokale Ansprechpartner für die einzelnen Regionen. Besonderer Wert wird zudem auf den buddhistischen Religionsunterricht gelegt, der sich die Schulung empathischer Fähigkeiten und ethischer Haltungen auf die Fahnen heftet und für den es eine Ausbildung an der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Wien/Krems gibt. Zwei buddhistisch-konfessionelle Schulen gibt es bisher bundesweit - die 2019 eröffnete Freie Montessori Schule Altach (Vorarlberg) sowie seit 2021 die "Schule im Pfeifferhof" (SiP, Graz).

Bereits seit 2003 betreibt der ÖBR auch eine eigene Ombudsstelle für Opfer von sexueller Gewalt, die für etwaige Vorfälle im Rahmen von ÖBR-Mitgliedsgruppen "erste psychologische Akutbetreuung" bieten will. Im selben Jahr wurde auch ein buddhistischer Friedhof auf dem Areal des Wiener Zentralfriedhofs angelegt.

### **Schwierige gemeinsame Klammer**

Religionswissenschaftler Winter nennt als heutige Herausforderungen der ÖBR besonders den Einbezug von Gemeinschaften, die durch Migration nach Österreich gekommen sind und deren Mitglieder ihren Buddhismus durch familiäre Sozialisation kennen. Bei ihnen gäbe es einen "eminenten" Abstand zu "denjenigen, die den Buddhismus bewusst gesucht haben, um ihren bisherigen religiösen Hintergrund weitgehend hinter sich zu lassen". In Migrationskontexten sei Buddhismus meist stark selbstorganisiert und sprachbedingt auch "tendenziell unter sich bleibend", mit "enden wollendem" Interesse an gemeinsamer Organisation.

Die ÖBR bemühe sich laut Winter zudem um sogenannten "engagierten Buddhismus" - also buddhistisch inspirierte karitative Tätigkeiten im weitesten Sinn. Dabei gehe es auch darum, "der Religion das Image des solipsistischen, primär auf

Meditation und eigene Selbstvervollkommnung fokussierten Gebarens zu nehmen".

Der Begriff 'Buddhismus' steht für eine Vielzahl von unterschiedlichen Glaubens- und Lebensformen, die eine weitaus größere Bandbreite aufweisen als die verschiedenen christlichen Konfessionen. Die gegenwärtig etwa 30

buddhistischen Strömungen innerhalb der ÖBR verzeichnen rund 1.700 eingeschriebene Mitglieder, wobei die Zahl der Praktizierenden nach Angaben der ÖBR aber das Zehnfache beträgt. Weltweit zählt der Buddhismus etwa 300 bis 350 Millionen Anhänger. (Info: [www.buddhismus-austria.at](http://www.buddhismus-austria.at))

## Frieden schaffen ohne Waffen oder doch mit? Nur wie?

**Die umstrittene Friedensdemo von Sahra Wagenknecht und Alice Schwarzer in Berlin erinnerte ein wenig an die 1980er-Jahre. Mit dem Unterschied, dass die Kirchen diesmal kaum eine Rolle spielen. Jedenfalls sind sie weniger vernehmbar als vor 40 Jahren. Vielleicht mit Ausnahme des Papstes - Von Joachim Heinz und Roland Juchem**

03.03.2023 (KAP-ID) "Frieden schaffen ohne Waffen" - so lautete 1982 die Überschrift über einem Abrüstungsappell von Bürgerrechtlern in der DDR. Einer der Initiatoren: der Politiker und evangelische Pfarrer Rainer Eppelmann. Das Papier fand schnell weitere Unterzeichner auch in kirchlichen Kreisen. Im Westen Deutschlands gab es etwa zur gleichen Zeit die großen Friedensdemonstrationen auf der Bonner Hofgartenwiese, ebenfalls mit Unterstützung von Vertretern der beiden großen Kirchen. Hunderttausende gingen damals gegen die atomare Bedrohung und die Konfrontation zwischen Ost und West auf die Straßen.

Ein Hauch der 80er-Jahre wehte am letzten Februarwochenende auch durch das Berliner Regierungsviertel. Zwar konnten Sahra Wagenknecht und Alice Schwarzer längst nicht so viele Teilnehmer versammeln wie die Organisatoren vor 40 Jahren. Doch schien viele Demonstranten mit Blick auf den Ukraine-Krieg ähnliche Sorgen wie einst umzutreiben: Dass weitere Rüstungslieferungen des Westens an die Ukraine die Lage eskalieren lassen könnten und Russland zu atomaren Waffen greift.

Prominente Vertreter der Kirchen ließen sich diesmal nicht blicken - wohl auch, weil der Linken-Politikerin und der Publizistin angekreidet wurde, sich nicht ausreichend gegen Rechts abzugrenzen. Der Streit darüber überlagerte eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Kernforderung von Wagenknecht und Schwarzer, Deutschland solle sich für einen sofortigen Waffenstillstand samt Friedensverhandlungen einsetzen.

Wie um alle ihre Kritiker zu bestätigen, erging sich Wagenknecht bei ihrer Rede in

plattem Populismus. "Wir sind auch hier, weil wir uns von der deutschen Regierung nicht vertreten fühlen", sagte die Bundestagsabgeordnete. Unter lauten Buhrufen aus dem Publikum nannte sie Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) und Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) sowie Marie-Agnes Strack-Zimmermann von der FDP.

Ein parallel von Schwarzer und Wagenknecht im Internet veröffentlichtes "Manifest für den Frieden" fand - Stand Dienstagnachmittag - über 700.000 Unterzeichner. Zu den ersten gehört die evangelische Theologin Margot Käßmann. Obwohl auch sie von einer Teilnahme an der Berliner Kundgebung absah, blieb sie lange die einzige wirklich vernehmbare kirchliche Stimme in der medialen Öffentlichkeit.

Sie finde es "bedrückend und belastend", dass die rechte Szene offenbar versuche, Friedensdemos zu kapern, sagte Käßmann dem Bonner TV-Sender Phoenix. Wer daran teilnehme, könne jedoch nicht den Nationalismus befördern wollen. Sie werde deshalb weiter öffentlich ihre Meinung kundtun. Und die fasste sie folgendermaßen zusammen: "Mir ist wichtig, dass es in Deutschland nicht nur ständig eine Diskussion um noch mehr Waffen, erst Helme, dann Verteidigungswaffen, dann Angriffspanzer und vielleicht auch Jagdbomber gibt, sondern dass die Diskussion sich darauf konzentriert, wie schnellstmöglich das Töten in der Ukraine gestoppt werden kann."

### **Unbehagen, aber keine gemeinsame Linie**

Unbehagen macht sich auch in der katholischen Kirche breit. Die Rufe nach einer Waffenruhe und zum Schutz der Menschen im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine fänden in der

Öffentlichkeit kein Gehör mehr, schrieb der Präsident der internationalen katholischen Friedensbewegung Pax Christi Deutschland, Bischof Peter Kohlgraf, in einem Brief an Papst Franziskus. "Die Eskalation dieses Krieges führt immer mehr in die Verstrickung hinein, täglich sterben hunderte Menschen, ohne dass ein Weg aus dem Krieg zu sehen ist."

Die getrennt erfolgten Einlassungen von Käßmann und Kohlgraf zeigen zweierlei: Anders als in den 80er-Jahren schaffen es die beiden großen Kirchen offensichtlich nicht mehr, gemeinsam gesellschaftlich relevante Impulse für das zu setzen, was Wagenknecht und Schwarzer als Beginn einer neuen Friedensbewegung bezeichneten. Das mag mit der schwindenden gesellschaftlichen Relevanz der Kirchen, nicht zuletzt infolge des Missbrauchsskandals, zusammenhängen. Aber es zeigt auch, dass es an einer christlichen Friedensethik fehlt, die theologisch fundiert Alternativen zum Krieg aufzeigen könnte.

Der Jesuit Walter Kerber sah bereits 1998 die Weltgemeinschaft vor die Aufgabe gestellt, "ein System kollektiver Sicherheiten zu entwickeln, das die atomare Abschreckung überwindet". Die Situation habe sich grundlegend geändert gegenüber den Zeiten, "als noch die Regeln eines 'gerechten Krieges' Geltung beanspruchen konnten". Seither hat sich offenbar nicht viel getan. Kein Geringerer als Papst Franziskus meinte im vergangenen Sommer: "Ich glaube, es ist an der Zeit, die Idee des gerechten Krieges zu überdenken."

### Wann ist ein Krieg gerecht?

Dem traditionellen Konzept zufolge ist ein Krieg gerechtfertigt, wenn er den Frieden wiederherstellen und den Gegner nicht vernichten oder berauben soll. Es muss ausreichend Aussicht auf Erfolg bestehen; alle anderen Mittel zur Konfliktlösung müssen ausgeschöpft sein. Zudem dürfen die Schäden nicht größer werden als das zu beseitigende Übel. Das Konzept geht auf den Kirchenvater Augustinus (354-430) zurück. Ein Update täte also not.

Der neue springende Punkt, so Papst Franziskus in seiner Enzyklika "Fratelli tutti" vom Oktober 2020, "ist, dass durch die Entwicklung nuklearer, chemischer und biologischer Waffen und durch die enormen und wachsenden Möglichkeiten der neuen Technologien, der Krieg eine außer Kontrolle geratene Zerstörungskraft

erreicht hat, die viele unschuldige Zivilisten trifft".

Die Risiken eines Kriegs würden heute "wahrscheinlich immer den hypothetischen Nutzen, der ihm zugeschrieben wurde, überwiegen. Angesichts dieser Tatsache ist es heute sehr schwierig, sich auf die in vergangenen Jahrhunderten gereiften rationalen Kriterien zu stützen, um von einem eventuell 'gerechten Krieg' zu sprechen."

Ähnlich der vatikanische Top-Diplomat, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Seien im Ersten Weltkrieg noch vorrangig Soldaten ums Leben gekommen, träfe es heutzutage und in aktuellen Kriegen vor allem Zivilisten. Der Krieg habe heute "eine unkontrollierbare Zerstörungskraft", so Parolin. Man könne daher nicht über die These eines "gerechten Krieges" diskutieren, ohne sich zu verdeutlichen, dass heute die Hauptopfer des Krieges die Zivilisten seien.

### Suche nach Verhandlungsoptionen

In der aktuellen friedensethischen Debatte balancieren daher weniger vernehmbare Stimmen zwischen dem Recht auf Selbstverteidigung, das Parolin mehrfach bekräftigte, und der steten Suche nach Verhandlungsmöglichkeiten. Was der Heilige Stuhl beständig tut, trotz bisher geringer Resonanz aus Moskau und Kiew.

Und der Hamburger Friedensforscher Heinz-Gerhard Justenhoven hält zivilen Widerstand angesichts russischen Raketenbeschusses auf zivile Infrastruktur in der Ukraine für "macht- und wirkungslos". Umgekehrt setze ein aktueller Waffenstillstand voraus, dass Moskau bereit sei, seine Aggression zu beenden. Zudem müsse, wer einen Waffenstillstand fordere, auch akzeptieren, "dass die russische Seite gewaltsam und erfolgreich Gebiete erobert hat".

Neben Margot Käßmann meldeten sich evangelischerseits in Deutschland fundierte, wenngleich konträre und doch weniger vernehmbare Stimmen zu Wort. Der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof Friedrich Kramer, sprach sich mehrfach gegen jegliche Waffenlieferungen aus Deutschland in die Ukraine aus. Statt dessen solle Berlin im UN-Sicherheitsrat "die Schaffung eines entmilitarisierten Korridors" fordern, "der möglichst mit nicht-europäischen Blauhelmen besetzt wird".

Anders die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr: "Wenn wir am Ziel eines gerechten

Friedens festhalten", so Militärbischof Bernhard Felmberg weiter, "müssen wir Antworten auf eine Situation finden, in der die Konfliktprävention gescheitert ist und gewaltfreie Mittel der Konfliktbearbeitung wenig erfolgversprechend sind. Die Spannung zwischen der Zielperspektive des Friedens und der gegenwärtigen Lebenswirklichkeit ist auszuhalten."

Die bundespolitische Vertreterin der EKD, Anne Gidion, sieht aktuell kaum Chancen für

Verhandlungen mit Putin. "Man wird ihn besiegen müssen, ohne das russische Volk als Ganzes auf Dauer in Mithaftung für Putins Untaten zu nehmen".

Im Gegensatz zur Nachrüstungsdebatte während des Kalten Krieges Anfang der 1980er Jahre wütet derzeit in der Ukraine ein heißer Krieg. Das macht die Debatte noch einmal schwieriger.

## Kirchenfinanzierung: Spaniens Bischöfe danken für Solidarität

**84.000 Spanier mehr als im Vorjahr widmeten zuletzt einen Teil ihrer Einkommenssteuer der Kirche - Die katholische Kirche im Land verzeichnet in diesem Bereich Rekordeinnahmen - Von Andreas Drouve**

03.03.2023 (KAP-ID) "8,5 Millionen Mal Danke schön" - mit dieser Werbeoffensive bedankt sich die Spanische Bischofskonferenz zurzeit bei jenen 8,5 Millionen Spaniern, die der katholischen Kirche einen Geldsegen durch Steuereinnahmen beschert haben. 320 Millionen Euro sind so in das Kirchenbudget geflossen worden, ein Rekordwert. Insgesamt macht die Summe knapp ein Viertel der Finanzierung der spanischen Diözesen aus.

Einen Kirchenbeitrag wie in Österreich gibt es in Spanien nicht. Steuerpflichtige bei ihrer jährlichen staatlichen Einkommenssteuer-Erklärung entscheiden, ob sie 0,7 Prozent der Steuerschuld der Kirche oder anderen sozialen Zwecken zufließen lassen. Dafür kreuzt man - nach altem Muster - einfach das Kästchen seiner Wahl an. Die Abgabe ist verpflichtend.

Spätestens im Frühsommer müssen steuerpflichtige Bürger in Spanien ihre Erklärung abgegeben haben. Nun sind die Zahlen von 2022 veröffentlicht worden, die sich wiederum aufs Steuerjahr 2021 beziehen. Knapp jeder Dritte setzte demnach sein Kreuz bei der Kirche und steuerte im Schnitt 37,73 Euro bei. Besondere Zuwächse waren in den Regionen Andalusien, Valencia, Madrid und Kastilien-La Mancha zu verzeichnen.

Mit dem Dank der Bischöfe für die neue Rekordsumme klopfen sie sich quasi selbst auf die Schulter, denn: Im Vorfeld der Abgabe der Steuererklärungen investiert die spanische Kirche in umfangreiche PR-Maßnahmen, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und die Menschen dazu zu bewegen, ihr Kreuzchen an der

"richtigen" Stelle zu machen. Die Kampagnen umfassten im vergangenen Jahr wieder ganzseitige Zeitungsanzeigen, Radio- und Fernsehspots. Mit Blick auf jüngere Zielgruppen wurden überdies die sozialen Medien einbezogen.

In ihren Videos und Botschaften setzten die Macher auf eindringliche, personalisierte Botschaften wie die eines gewissen Tino: "Mein Pfarrer hat mich aus der Drogenhöhle gerettet. Seit sieben Jahren konsumiere ich keine mehr." Eine gewisse Erica lässt wissen: "Dank der Kirche bin ich eine starke, mutigere Frau geworden." Ob es sich bei Tino und Erica um reale Personen handelte oder nicht, die PR-Strategie zahlte sich aus: Exakt 84.201 Steuerzahler mehr als im Vorjahr entschieden sich, ihr Kreuz an die Kirche zu vergeben - eine eindrucksvolle Zahl.

Als "Anstieg der Solidarität" wertete Fernando Gimenez Barriocanal, Finanzexperte der Bischofskonferenz, das Ergebnis. Es werde der Kirche ermöglichen, in einem wirtschaftlich schwierigen Umfeld wachsenden sozialen Problemen entgegenzutreten. Angesprochen auf Skandale wie Missbrauch, der auch in Spanien das Image des Klerus beschädigt hat, antwortete Gimenez Barriocanal, dass es "in der Kirche Licht und Schatten" gebe und sich jeder eine eigene Meinung bilden könne. Er hob die "immense soziale und begleitende Arbeit" der Kirche hervor, die in besonders harten Momenten helfe.

Was bei Abgabe der zurückliegenden Steuererklärung noch nicht im aktuellen Ausmaß absehbar war: Seither hat sich auch in Spanien die soziale Lage durch die hohe Inflation verschärft. Die Kirche ist einer der wichtigsten

Akteure im Land, um Notsituationen abzufedern, denn einen Sozialstaat wie in Österreich oder Deutschland gibt es nicht, ein gleichwertiges Kindergeldsystem etwa fehlt. Nun dürften viele Pfarrgemeinden dank des Geldsegens und angesichts sprunghaft gestiegener Kosten etwas aufatmen.

Die Steuereinnahmen machen laut Gimenez Barriocanal 22 Prozent der Finanzierung der Diözesen aus. Weitere Posten sind beispielsweise Einkünfte aus Liegenschaften. Als überraschendes Detail fügte der Experte hinzu, dass die Einnahmen durch Kollekten "um mehr als zehn Prozent" gestiegen seien - ein weiterer Beleg für die These vom Solidaritätszuwachs.

## **Dänemark schafft wegen Militärausgaben christlichen Feiertag ab**

**Streichung des "Store bededag" (Großer Gebetstag) soll drei Milliarden dänische Kronen (400 Millionen Euro) einbringen**

02.03.2023 (KAP-ID) Dänemark will wegen höherer Verteidigungsausgaben einen christlichen Feiertag abschaffen. Das Parlament verabschiedete am Dienstag (28. Februar) mit einer Mehrheit von 95 zu 68 Stimmen einen entsprechenden Gesetzentwurf. Ab kommendem Jahr wird damit der seit dem 17. Jahrhundert begangene "Store bededag" (Großer Gebetstag) als Feiertag abgeschafft. Er ist vergleichbar mit dem deutschen "Buß- und Betttag" und wird am vierten Freitag nach Ostern begangen. Die Maßnahme soll drei Milliarden dänische Kronen (400 Millionen Euro) einbringen.

In Deutschland war 1995 der evangelische Buß- und Betttag als arbeitsfreier gesetzlicher Feiertag abgeschafft worden, um die Finanzierung

der Pflegeversicherung zu sichern. Nur Sachsen blieb beim arbeitsfreien Feiertag.

Die Maßnahme ist in der dänischen Bevölkerung stark umstritten. Anfang Februar demonstrierten etwa 50.000 Menschen vor dem Parlament in Kopenhagen. Vertreter der Kirchen protestierten gegen eine Einmischung der Regierung in kirchliche Angelegenheiten. Der evangelische Bischof von Viborg Stift, Henrik Stubkjaer, warnte davor, aus dem "großen Bet-Tag" einen "großen Bombentag" zu machen.

Der "Store Bededag" ist auch in Grönland und auf den Färöer ein Feiertag. Bisher gibt es laut Medienberichten dort keine Anzeichen, dass die dortigen Regierungen den Feiertag ebenfalls abschaffen wollen.

## **Die Kirche der Eroberer als Anwältin der Unterdrückten?**

**Die Kirche in Lateinamerika sieht sich als Unterstützerin der indigenen Bevölkerung: Doch nicht überall zwischen Anden und Amazonas ist sie willkommen - Gleichzeitig entdecken junge Indigene die Spiritualität ihrer Vorfahren wieder - Von Tobias Käufer**

03.03.2023 (KAP-ID) Seit ein paar Jahren brennen in Chile Kirchen. Mutmaßliche Urheber sind radikale Gruppen indigener Einwohner, der Mapuche. Sie sehen die christlichen Kirchen als Nachfolger der Invasoren, also jener Kräfte, die aus Europa nach Südamerika kamen und maßgeblich für Unterdrückung und Auslöschung indigener Völker verantwortlich sind: die ehemaligen Kolonialherren, zu denen aus Sicht der radikalen Mapuche eben auch die katholische Kirche zählt.

Um ihrer Forderung nach territorialer und letztlich auch spiritueller Unabhängigkeit nachzukommen, zünden sie symbolisch Kirchen an. Sie achten bei den Brandanschlägen stets darauf, dass keine Menschen zu Schaden kommen.

Wohl aber, dass die Kapellen und Kirchen bisweilen bis auf die Grundmauern abbrennen. Die Botschaft, die dahintersteckt: Ihr seid hier nicht willkommen. Euer Besitz ist widerrechtlich.

Diese Mapuche sehen sich als Widerstandskämpfer gegen eine dominierende Kultur, die ihr Land besetzt hat. Zwar fordert auch die Kirche in Chile bei der anstehenden Verfassungsreform mehr Rechte für die Indigenen ein, doch innerhalb einer kleinen Gruppe der Mapuche gibt es die Meinung, die Kirche habe gar nicht das ethische Recht, für die Ureinwohner zu sprechen.

Dabei sieht sich die Kirche - nicht nur in Chile - durchaus als Anwältin indigener Belange. Sie hat in den vergangenen Jahren eigene

Strukturen wie das Pan-Amazonas-Netzwerk Repam gegründet. Es gibt sogar eine eigene Amazonas-Bischöfenskonferenz.

Als Brasiliens rechtspopulistischer Präsident Jair Bolsonaro, religiös im erkonservativen evangelikalen Lager zu Hause, indigene Rechte herunterschraubte und so illegalen Holzfällern und Goldgräbern den Zugang zu indigenen Territorien erleichterte, war es die kirchliche Organisation Cimi, die Menschenrechtsverletzungen dokumentierte und öffentlich machte.

Als die Covid-19-Pandemie im Amazonas wütete, war es das Repam-Netzwerk, das wöchentlich über die Auswirkungen berichtete, die Toten zählte, die fehlende Gesundheitsversorgung öffentlich anprangerte. Priester, Bischöfe und Kardinäle erhoben die Stimme für die Indigenen.

Diese neuen kirchlichen Organisationen sind auch eine Konsequenz aus der Umwelt- und Sozialenzyklika "Laudato si" von Franziskus. Darin fordert und wirbt der erste Papst aus Lateinamerika für ökologische und soziale Nachhaltigkeit - auch als Christenpflicht. Die katholische Kirche des Kontinents ist also dabei, den Schulterchluss mit den indigenen Organisationen zu suchen. Spät, aber vielleicht nicht zu spät, erkennt die Kirche, dass indigene Rechte mindestens gleichwertig zu behandeln sind wie eigene spirituelle Ansprüche.

### **Wunsch nach Autonomie**

Und doch gibt es in vielen indigenen Kulturen den Wunsch nach Autonomie, nach Wert-

schätzung der eigenen spirituellen Wurzeln. In Chile äußert er sich radikal, in anderen Ländern weitaus weniger laut, dafür aber ebenso bestimmt. Indigene Religionen, vom Christentum in den vergangenen 500 Jahren abgelöst und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, erleben in Lateinamerika eine schleichende Rückkehr.

Vor allem junge Indigene interessieren sich für ihre spirituellen Wurzeln, wollen alles über ihre religiösen Hintergründe aus jener Zeit wissen, als es noch keine Europäer in Amerika gab und das Christentum dort gar nicht existierte. Wer heute durch lateinamerikanische Universitäten schlendert, sieht, dass indigene Studierende stolz sind auf ihre Herkunft und das auch zeigen.

In Brasilien gibt es ähnlich wie in anderen Ländern inzwischen Ministerien für indigene Völker. Dort werden solche Themen bereits besprochen. Das Thema indigene Religion ist dabei nicht isoliert zu betrachten. Auch die zahlreichen Religionen und Rituale, mitgebracht von aus Afrika brutal verschleppten Sklaven, haben bis heute überlebt. Sie sehen sich aber zum Beispiel in Brasilien immer wieder Angriffen radikaler Evangelikaler ausgesetzt, die ihnen die Daseinsberechtigung absprechen.

Die afro-lateinamerikanische Bevölkerung ist ebenfalls dabei, ihre Forderung nach Augenhöhe zu formulieren. In Rio de Janeiro gibt es etwa immer wieder Übergriffe auf afro-brasilianische Kulturstätten, die - offenbar von radikalen Christen - mutwillig zerstört werden. Bislang gibt es nur wenige Stimmen, die das öffentlich kritisieren. Das könnte sich bald ändern.

---

## P R E S S E S C H A U

---

### **Krisensicherheitsgesetz: Prüller warnt vor zu viel Wachsamkeit**

**Wiener Diözesansprecher in "Presse"-Kolumne: Richtiges Anliegen, aber zum falschen Anlass - Kritiker-Vergleiche zu Ständestaat- und NS-Zeit unangebracht**

03.03.2023 (KAP-ID) Als "richtiges Anliegen zu einem falschen Anlass" sieht der Wiener Diözesansprecher Michael Prüller das von der Regierung vorgeschlagene Krisensicherheitsgesetz. Ob das Gesetzespaket beschlossen wird, ist fraglich, da aufgrund verfassungsrechtlicher Änderungen eine Zweidrittelmehrheit nötig ist und SPÖ und FPÖ eine Überarbeitung des Entwurfs fordern. In der am 2. März ausgelaufenen Begutachtungsfrist

hagelte es Kritik von Privatpersonen, teils auch von Organisationen. Ob die von ÖVP und Grünen angepeilte Regelung tatsächlich wie von Kritikern behauptet ein "Anschlag auf unsere Freiheit" sei, stellte Prüller in seiner "Presse"-Kolumne vom 26. Februar jedoch infrage.

Die Grundbefürchtung sei, das Gesetz könne die Regierung ermächtigen, "eine Krise auszurufen, um dann diktatorisch am Parlament

vorbei durch Notverordnungen die Grundrechte aushebeln zu können", griff Prüller das Narrativ vieler Kritiker auf. Auch die Vergangenheit werde bemüht: Das deutsche NS-Ermächtigungsgesetz von 1933 oder Österreichs Kriegswirtschaftliches Ermächtigungsgesetz (KwEGs) von 1917 etwa, das später die Ständestaatsdiktatur herbeigeführt habe.

Solche Vergleiche seien jedoch nicht angebracht, betonte der Wiener Diözesansprecher. Das Krisengesetz von 2023 erlaube Regierungen nicht wie einst, Grundsätze zu durchbrechen wie etwa, dass jedes Gesetz verfassungskonform sein müsse und jede Verordnung gesetzeskonform, oder auch, dass ferner Gesetze nur vom Parlament aufgehoben oder verändert werden dürfen. Nicht einmal vorbereitet würde dies durch das jetzige Regierungsvorhaben.

"Muss man nicht schon den Anfängen wehren? Ja. Aber nur jenen Anfängen, die selbst schon unrecht, böse oder verführerisch sind", so Prüller, der dazu als Negativ-Beispiele die Ablehnung des "Parlamentarismus" und die Entrechtung der Juden im NS-Parteiprogramm von 1920, die Ermächtigung des Reichspräsidenten zur Aufhebung von Grundrechten im Artikel 48 der deutschen Verfassung 1919 oder die Übernahme des KwEGs in die Verfassung der Ersten Republik anführte. Und ergänzte: "Schon alldem zu wehren, was die Vorstufe einer möglichen Entwicklung zu so einem Anfang hin sein könnte, ist ein gefährliches Spiel: Man kann damit letztlich alles delegitimieren, was man nicht mag. Man sollte also auch den Wachsamkeiten gegenüber wachsam bleiben."

### **Gesetz als Reaktion auf Pandemie**

Das Krisensicherheitsgesetz soll in Reaktion auf die Coronapandemie die staatliche Krisenvorsorge und Krisenkoordination neu regeln. Detailliert ausgeführt wird dabei vor allem die Schaffung neuer Gremien. Zudem soll der Regierung laut einer geplanten neuen Bestimmung im Bundesverfassungsgesetz die Möglichkeit gegeben

werden, das Bundesheer künftig zu Vorsorge-maßnahmen für Elementarereignisse, Unglücksfälle oder Krisen zu verpflichten - wie etwa die "Bereitstellung autarker und resilienter Kasernen" oder zur Sicherung der Versorgung mit systemrelevanten Gütern" wie insbesondere Medizin und Medizintechnik.

Im Fokus der Aufmerksamkeit liegt vor allem auf dem Punkt, dass die Regierung bei Beschlussfassung des Gesetzes künftig per Verordnung das Vorliegen einer Krise feststellen kann. Dies sei dann der Fall, wenn durch eine Entwicklung eine "Gefahr außergewöhnlichen Ausmaßes" vorliege oder drohe, etwa für die nationale Sicherheit, die abgewehrt oder bewältigt werden müsse. Kritiker befürchten, damit würden totalitäre Mechanismen geschaffen und Grundrechte eingeschränkt werden, was von Experten wie etwa dem Verfassungsjuristen Peter Bußjäger jedoch nicht so gesehen wird. Eine "Nachschärfung" des Vorschlags halte er aufgrund des "staatspolitisch heiklen Gebietes" dennoch für nötig, sagte Bußjäger der "Presse" (25. Februar) - etwa bei der genauen Definition einer "Krise" im Unterschied zum "Unglücksfall außergewöhnlichen Umfangs".

Diskussionen gab es zuletzt auch über eine etwaige Überarbeitung der 2013 verfassten Sicherheitsdoktrin Österreichs, die einige mittlerweile überholte Stellen enthält. SPÖ und Neos forderten am 24. Februar im Nationalrat eine Neufassung des 27-Seiten-Papiers, in dem etwa der Ost-West-Konflikt als beendet, Europa als gemeinsamer "Raum des Friedens, der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts" beschrieben und die Partnerschaft der NATO mit Russland ("Partner" Österreichs) beschworen wird. Mit dem Ukraine-Krieg habe sich hier vieles geändert, hieß es, zudem werde China mit keinem Wort erwähnt. Die türkis-grünen Agenda plane dennoch keine Überarbeitung, besonders da sich die ÖVP einer Sicherheits- und Neutralitätsdebatte in den Weg stellte, kritisierten die beiden Oppositionsparteien.

## **Deutschland: Heftige Debatte um neue Friedensbewegung**

**"Tagespost" zu Vorstoß von Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht: "Friede und Wohlstand in Deutschland sind ihr wichtiger als die Freiheit und Menschenwürde der Ukrainer"**

03.03.2023 (KAP-ID) Rund um den ersten Jahrestag des Großangriffs Russlands auf die Ukraine ist

in Deutschland eine hitzige Debatte um angekündigte Waffenlieferungen entbrannt. Der gemein-



same Vorstoß für einen sofortigen Stopp von solcher Unterstützung durch die Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht und Feminismus-Ikone Alice Schwarzer, die Mitte Februar ein "Manifest für den Frieden" und am 25. Februar eine Berliner Kundgebung geleitet haben, trifft auch in kirchlichen Medien auf geteilte und teils heftige Reaktionen.

Erzürnt äußerte sich Stephan Baier in der "Tagespost" (1. März). Wagenknecht betreibe "Schuldumkehr pur" und übernehme Putins Propaganda, schrieb der Österreich-Korrespondent der deutschen Wochenzeitung. Die Linken-Politikerin sehe bei den Amerikanern die Schuld am Krieg - "weil sie die Souveränität der Ukraine respektieren" - wie auch am anhaltenden Sterben der Ukrainer - "weil sie der Ukraine Waffen geben, um sich zu verteidigen" und bedrohten den Weltfrieden - "statt Kiew zur Kapitulation zu zwingen". Baier: "Warum sagt Frau Wagenknecht nicht offen, dass ihr Frieden und Wohnstand in Deutschland wichtiger sind als Freiheit und Menschenwürde der Ukrainer?"

Baier erwähnte auch den ungewöhnlichen Schulterschluss der Rechtspartei AfD zu Wagenknecht. Es formiere sich dabei eine "kleine Koalition derer, die den Deutschen (wahrheitswidrig) einreden wollen, irgendwie sei der Westen am Krieg in der Ukraine schuld - indem er Russland bedrohte, mit Putin nicht verhandelte, der Ukraine Waffen lieferte", so der Korrespondent. Vergessen scheine dabei, "dass der Westen Russland alle Türen öffnete, Putin umgarnte und hoffierte, bei all seinen bisherigen Eroberungen ein Auge zudrückte, zu Verhandlungen nach Minsk und Moskau pilgerte".

### **Banalisation von Kriegsverbrechen**

Das jedoch größte Ärgernis - "unerträglich, weil menschenverachtend" - war für den gerade erst von einer Ukraine-Reise zurückgekehrt Tagespost-Journalisten jedoch Wagenknechts Banalisierung der "massenhaften Vergewaltigung wehrloser Zivilistinnen" in einer Fernsehshow. Die Linken-Politikerin habe sich einerseits geweigert, Täter und Opfer klar zu benennen, indem sie von "Kriegsverbrechen auf beiden Seiten" gesprochen habe - ganz im Widerspruch zu Angaben der Vereinten Nationen, wonach im Ukrainekrieg "ausschließlich Soldaten und Söldner der russischen Seite" Zivilistinnen vergewaltigt hätten. Außerdem habe Wagenknecht auch Vergewaltigungen an sich verharmlost - mit der Aussage:

"Aber das ist doch Teil des Krieges. Und das ist doch nicht nur in diesem Krieg so. Kriege sind immer mit Kriegsverbrechen verbunden."

Sahra Wagenknecht setze "nicht nur auf die Amnesie ihrer Wählerschaft und auf den Erfolg der Putin-Propaganda in Deutschland, sondern offenbar auf die Herzlosigkeit und Mitleidlosigkeit unserer Gesellschaft", konstatierte Baier. Eine Politikerin sollte abgewählt werden, wenn sie sich "ohne Empathie für vergewaltigte Frauen zeigt und das Kriegsverbrechen massenhafter Vergewaltigung achselzuckend banalisiert".

### **"Aufrüstung und Verhandlungen"**

Ähnlich gewichtet war auch ein "Standpunkt" von Volker Resing auf der Plattform katholisch.de (24. Februar), der dem Wagenknecht-Schwarzer-Vorstoß schlichtweg entgegenhielt: "So einfach ist es nicht." Selbst von Teilen der Kirche scheine sich ein "fataler Irrtum der Friedensbewegung" zu wiederholen, nach den Protesten vor gut 40 Jahren gegen den so genannten NATO-Doppelbeschluss. Damals hatten Demonstranten gegen die Stationierung amerikanischer Pershing-Raketen in Deutschland - als Reaktion auf Stationierung russischer SS20-Raketen - mobilisiert. Schon damals sei der große Irrtum "in dem bewussten Missverstehen des Doppelbeschlusses" gelegen.

Der damalige Beschluss sei insofern klug gewesen, da Aufrüstung mit Einladung zu Verhandlungen verbunden worden sei, befand Resing. Damals seien die Gespräche zunächst gescheitert, zwei Jahre nach der Stationierung 1983 aber mit Russlands Präsident Michail Gorbatschow zustande gekommen.

"Auch jetzt brauchen wir wieder eine Doppelstrategie. Nur Waffenlieferungen unterstreichen die Bereitschaft zum Beistand und machen die Solidaritätserklärungen mit der Ukraine glaubhaft", schrieb der katholisch.de-Redakteur. Immer wieder müsse dabei freilich auch deutlich werden, "dass Russland und auch die russische Bevölkerung nicht Ziel westlicher Aggression ist". Resing erinnerte zudem an Aussagen des deutschen Justitia-et-Pax-Vorsitzenden, Bischof Heiner Wilmer: "Die Aufgabe für uns alle heißt: Im Krieg den Frieden vorbereiten", sowie auch: "Die Verteidigung der Ukraine ist auch eine Verteidigung der europäischen Idee vom friedlichen, freien und rechtsbasierten Zusammenleben der Völker."

### Evangelisches Ringen um Linie

In der evangelischen Kirche ringt man indes sichtlich um eine gemeinsame Haltung zu Wagenknecht wie auch überhaupt zu den Waffenlieferungen. Die Linie vorgegeben hatte dabei die frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann, die sogar Erstunterzeichnerin des Manifests von Wagenknecht und Schwarzer war - und später erklärte, sie habe nicht damit gerechnet, dass sich auch die AfD und rechte Kreise anschließen und somit "die Aktion kapern" würden. Das wichtigste sei für sie ein schneller Waffenstillstand und "Stoppen des Tötens" in der Ukraine, und "dass es in Deutschland nicht nur ständig eine Diskussion um noch mehr Waffen, erst Helme, dann Verteidigungswaffen, dann Angriffspanzer und vielleicht auch Jagdbomber gibt", so die Theologin und ehemalige Landesbischofin von Hannover. Man dürfe die "reale Angst" vieler vor einem Atomkrieg "nicht einfach wegwischen".

Einen konkreten Friedensvorschlag kam von Käßmann freilich nicht. In "massiven gesamteuropäischen Initiativen" gelte es, "kreative

Möglichkeiten" für einen Waffenstillstand zu finden, so die Theologin, die zudem auf "Impulse" von der russischen Zivilbevölkerung hoffte. Ähnlich äußerte sich der EKD-Friedensbeauftragte, Bischof Friedrich Kramer, der Waffenlieferungen strikt ablehnt und Panzer an die Ukraine als "weiteren Schritt der Eskalation" verurteilte. Man müsse über Waffenstillstand reden und langfristig über einen Friedensvertrag, müsse "mit denen, die da sind, etwas bewegen" und "mit dem Feind, den du töten wolltest, am Tisch reden und Lösungen finden", sagte er vor den Friedensbeauftragten seiner Kirche.

Eine gegenläufige Position vertritt hingegen die amtierende EKD-Ratsvorsitzende, Annette Kurschus. Waffenlieferungen seien eine "zu tolerierende Maßnahme", um den Ukrainern beizustehen, erklärte sie gegenüber BR24. Dem "Deutschlandfunk" sagte sie, der Waffeneinsatz sei "an dieser Stelle zur Selbstverteidigung ein Mittel, das auch wir gutheißen können". Wie die Ratsvorsitzende ebenfalls betonte, empfinde sie dabei allerdings auch in sich selbst eine "Zerrissenheit".

---

## I N T E R V I E W

---

### Kardinal Kasper: "Die Kirche ist nun mal keine Demokratie!"

**Wortlaut eines Kathpress-Interviews mit dem ehemaligen Präsidenten der Kurienbehörde zur Förderung der Einheit der Christen**

03.03.2023 (KAP-ID) Am 5. März wird der deutsche Kardinal Walter Kasper 90 Jahre alt. Auch im Ruhestand gehört der ehemalige Präsident der Kurienbehörde zur Förderung der Einheit der Christen zu den einflussreichen Deutschsprachigen im Vatikan. Im Interview mit dem römischen Korrespondentenbüro CIC, das von den Nachrichtenagenturen KNA, Kathpress und Kath.ch getragen wird, analysiert er die Lage dort und die Entwicklung in Deutschland.

*CIC: Herr Kardinal, wenn Sie auf 90 Lebensjahre zurückschauen, was bewegt Sie besonders?*

Kasper: Vor allem Dankbarkeit. Dafür, dass ich noch relativ gesund bin, dass ich noch alles alleine machen kann, das ist ja nicht selbstverständlich in diesem Alter. Und für all das, was ich erleben durfte in diesen Jahren.

*CIC: Zu diesen Erlebnissen gehörte auch die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils vor nunmehr 60 Jahren. Woran erinnern Sie sich?*

Kasper: Es war eine Zeit des Aufbruchs! Es war eine pure Überraschung, als wir in den Nachrichten hörten, dass Johannes XXIII. ein ökumenisches Konzil angekündigt hatte. Ich war damals an der Uni Tübingen, wo ich promovierte und mich später habilitierte. Das Konzil hat zu einem großen Enthusiasmus geführt, das war auch für mich eine große Zeit. Es hat sich so vieles verändert. Wer behauptet, die Kirche sei nicht reformierbar, der sollte sich diesen tiefen Wandel vor Augen halten! Ich habe ihn erlebt. Damals war man gerne katholisch, Türen gingen auf. Plötzlich konnten katholische und evangelische Theologen sich treffen und miteinander diskutieren, sowas gab es vorher nicht. Das haben wir dann in

Tübingen sehr gepflegt, einmal im Monat trafen wir uns, Küng, Moltmann, Jüngel und ich, erst zum Essen, und dann wurde Wein getrunken und intensiv diskutiert bis nach Mitternacht. Das war eine großartige Zeit.

*CIC: Was Sie aber nicht hinderte, sich später für den Ausschluss Küngs aus der Theologischen Fakultät auszusprechen.*

Kasper: Das waren die schwierigsten Wochen in meiner akademischen Laufbahn. Ich war ihm kollegial verbunden und hatte viel von ihm gelernt. Aber dann war ich an entscheidenden Punkten nicht seiner Meinung. Vor dem Entzug der Lehrerlaubnis war die Fakultät gespalten, die einen protestierten dagegen, die anderen hielten es inhaltlich für berechtigt. Zu denen gehörte auch ich. Entschieden haben das aber andere. Was mir vor allem missfiel, war, wie Küng taktierte und öffentlich polemisierte, er war halt ein Schweizer Dickkopf.

*CIC: Zurück zum Konzil: 60 Jahre danach scheint es, dass wichtige Fragen, die heute aktuell sind, damals noch nicht behandelt wurden.*

Kasper: Es wurden sehr wichtige Fragen behandelt, aber natürlich nicht alle. Zum Beispiel hat das Konzil das Zusammenspiel zwischen Bischöfen und Papst, aber auch zwischen Laien und Klerikern, auf neue theologische Grundlagen gestellt. Aber wie das genau funktionieren soll, das hat es nicht geklärt. Und das will jetzt Papst Franziskus mit der Synode zur Synodalität klären. Übrigens ist das eigentlich eine sehr konservative Reform, denn Synoden gehörten von Anfang an zum Leben der Kirche. Nach dem Mittelalter ist das dann etwas untergegangen, und nun wird es auf neue Weise belebt. Übrigens hatten auch früher schon Laien, etwa die Fürsten, einen großen Einfluss bei Synoden.

*CIC: Und welche Themen sind neu hinzugekommen? Die Frauenfrage, das Thema sexuelle Identität und Orientierung?*

Kasper: Zur Frauenfrage hat das Konzil schon einiges gesagt, vor allem, was die Stellung der Frau in der Gesellschaft betrifft. Aber die innerkirchliche Frauenfrage, die hat man damals verschlafen, und die fällt uns jetzt vor die Füße. So ist es auch mit anderen Themen. Die

gleichgeschlechtlichen Beziehungen, das war damals allgemein noch tabuisiert. Das kam alles erst nach 1968 in den Blick, also nach dem Konzil.

*CIC: Einer, der diese Themen später aufgriff, war Ihr Schüler, der 2020 verstorbene Moraltheologe Eberhard Schockenhoff. Für den Synodalen Weg in Deutschland war er bei diesen Themen ein Vordenker. Wie standen Sie zu ihm?*

Kasper: Wir waren befreundet. Immer, wenn er nach Rom kam, haben wir uns intensiv ausgetauscht. Wir waren nicht immer ganz einer Meinung. Aber wenn er weitergegangen ist, dann geschah das auf eine sehr solide Weise. Von seinem postum erschienenen Buch zur Sexualethik habe ich große Stücke gelesen. Das war schon ein deutliches Umdenken - aber es ging nicht so weit, wie das jetzt im Synodalen Weg geht. Das waren Öffnungen, aber immer biblisch und von der Tradition her fundiert. Er fehlt jetzt, auch um dem Synodalen Weg ein gutes theologisches Fundament zu geben.

*CIC: Womit wir beim Synodalen Weg wären. Was meinen Sie? Wo führt der hin?*

Kasper: Ich fürchte, da gibt man sich derzeit einigen Illusionen hin. Dass man sich mit den Beschlüssen des Synodalen Wegs in der Weltkirche durchsetzen könnte, das halte ich für völlig ausgeschlossen. Natürlich gibt es auch in anderen Ländern einzelne Leute, die ähnlich denken. Aber das ist bei Weitem keine Mehrheit. Das betrifft etwa die Frauenordination. Oder die Idee einer demokratischen Mitbestimmung in der Leitung der Kirche. Die Kirche ist nun mal keine Demokratie! Gerade bei diesem Thema ist vieles nicht theologisch oder von der Tradition her durchdacht. Man kann die Kirche nicht neu erfinden.

*CIC: Andere Bischöfe und Kardinäle warnen inzwischen vor einem Schisma. Ist das auch Ihre Befürchtung?*

Kasper: Der Synodale Weg betont immer wieder, dass er kein Schisma will, und das glaube ich denen. Aber man kann auch in ein Schisma hineinstolpern. Etwa so ähnlich, wie die Großmächte damals in den Ersten Weltkrieg hineingestolpert sind, obwohl niemand das wirklich wollte. Das sollten sie ernst nehmen. Und auch die Fragen,

die aus anderen Bischofskonferenzen kommen, die sollte man in Deutschland ernst nehmen und nicht so auftreten, als kenne man die Wahrheit schon. Damit machen sich die Deutschen im Ausland immer unbeliebt. Wenn ich hier in Rom Kardinäle treffe, herrscht Kopfschütteln über die Deutschen. Dann versuche ich auch, manches zu erklären.

*CIC: Eine Woche nach Ihrem 90. Geburtstag jährt sich zum 10. Mal die Wahl von Papst Franziskus. Ich vermute, Sie waren damals für ihn. Haben Sie das jemals bereut?*

Kasper: Ich stehe zu Papst Franziskus. Das heißt nicht, dass ich jedes Wort oder jede Maßnahme von ihm richtig finde. Aber wenn ein Papst gewählt ist, gilt das Prinzip der Loyalität, vor allem an der Kurie, sonst funktioniert das nicht. Derzeit treffe ich ihn nicht mehr so oft wie früher, aber immer, wenn er mich ruft, gehe ich hin und gebe ihm auch Rat, wenn er danach fragt. Er steht von zwei Seiten unter Druck: Da sind einmal die Konservativen, die seine Art von Anfang an abgelehnt haben, und nun gibt es im Westen, etwa in Deutschland, auch Kritik von der anderen Seite, die auf Reformen drängt. Aber er ist ein Mann des

Südens, ihm sind ganz andere Anliegen wichtig, das muss man sich klar machen. Das, was er auf den Weg gebracht hat, wird noch ein oder zwei Pontifikate brauchen, bis es ganz umgesetzt ist. Ich hoffe, dass nach ihm einer kommt, der diese Anstöße auf seine eigene Weise umsetzen wird.

*CIC: Manche Reformer meinen, dass Veränderungen die beste Antwort auf die massive Kirchenkrise dieser Zeit wären. Wie sehen Sie das?*

Kasper: Die Kirche befindet sich in einer sehr tiefen Krise. Das nicht zu sehen, wäre töricht. Und die Ursache ist nicht nur der Missbrauchsskandal. Die Krise geht viel weiter und tiefer. Sie betrifft die gesamte westliche Welt. Die Kirche befindet sich in einem epochalen Umbruch. Da kann man nicht einfach so weitermachen wie bisher, das ist unstrittig. Aber wie die Zukunft der Kirche im Einzelnen aussehen wird, das weiß keiner von uns. Ich weiß nur: Wenn ich damals den Aufbruch durch das Konzil nicht erlebt hätte, dann würde ich diese Krise kaum aushalten. Aber ich glaube, die Antworten darauf zu geben, das ist jetzt die Aufgabe einer neuen Generation in der Kirche.

---

## D O K U M E N T A T I O N E N

---

### "Widersteht aktiv der Lüge und Unwahrheit!"

#### **Auszüge aus einem Offenen Brief des russisch-orthodoxen Theologen Sergej Tschapnin an die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche**

01.03.2023 (KAP-ID) In einem viel beachteten Offenen Brief an die Bischöfe der Russisch-orthodoxen Kirche hat der in den USA lebende Theologe und Publizist Sergei Walerjewitsch Tschapnin seine Überlegungen über die Gegenwart und Zukunft der Kirche in Russland veröffentlicht. Tschapnin ist Senior Fellow am Orthodox Christian Studies Center der Jesuiten-Universität Fordham in New York. Sein Text wurde auf Englisch, Russisch und Griechisch in der von diesem herausgegebenen Online-Publikation "Public Orthodoxy" veröffentlicht (<https://publicorthodoxy.org/2023/02/06/open-letter-russian-bishops/>). Der Kathpress-Infodienst dokumentiert den Brief (in Ausschnitten) in einer Übersetzung

aus dem Russischen von Regula Zwahlen für den Nachrichtendienst Östliche Kirchen (NÖK):

Eure Eminenzen! Mein Brief richtet sich an die orthodoxen Bischöfe in Russland. (...) Adressat meines Briefes ist ein orthodoxer Christ, der das heilige Tauf- und Mönchsgelübde abgelegt hat, zu Bischofswürde erhoben wurde und von Herzen anerkennt, dass man die Kirche nicht leiten kann ohne Christus zu lieben, Seine Wahrheit zu suchen, Ihm zu dienen, und nicht dem Kaiser. (...)

Es ist kein Geheimnis, dass euer Bischofsdienst zeitlich begrenzt ist. Auf das Ewige bezieht sich die Liebe zu Christus, das Bestreben, Seinem Wort zu folgen, Ihm treu und dankbar in Freude und Kummer zu sein. Ins Grab könnt ihr

Brokatgewänder und eine wertvolle Panagia legen, doch Amtswürde und Titel könnt ihr nicht mitnehmen. Darüber hinaus könnt ihr euch beim Jüngsten Gericht nicht hinter eurer Amtswürde und eurem Titel verstecken.

Erschöpft vom quälend langen Warten auf euer wahrhaftiges Hirtenwort, von eurem endlosen Schweigen in Bezug auf das Wichtige, wende ich mich an euch. Und bitte versteht, dass ich die nun folgenden Worte aus einer Position der Schwäche und der Ohnmacht sage und nicht mit Kraft und vollkommener Selbstsicherheit.

Ich verstehe gut, dass die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) eine große und vielschichtige Gemeinschaft bilden. Viele von euch kenne ich seit langem persönlich, wir haben zusammen gebetet und gearbeitet. Es gab Zeiten, in denen wir vertrauensvoll miteinander reden konnten. Es gab Zeiten, da wir aufeinander hörten und uns verstanden haben. Oder war das eine Illusion?

Jetzt, seitdem Russland einen Krieg gegen die Ukraine führt, verstehe ich euch definitiv nicht mehr. Ich höre aus euren Mündern nur noch Schablonen der Staatspropaganda, die in fromme Worte der kirchlichen Predigt und zweifelhafte theologische Formeln verpackt sind, die euch und eure Herde weg vom Evangelium und hin zu einem imperialen heidnischen Kult führen, in dessen sakralem Zentrum Macht, Reichtum und Gewalt stehen.

Ich denke, dass ihr Mitschuld tragt. Ich sehe, dass viele von euch das bewusst gewählt haben. Vielleicht habt ihr Angst vor dem Patriarchen, der davon träumte zum kirchlichen Doppelgänger Putins zu werden, zum alleinigen Regenten der ROK, und der dieses Ziel durchaus erfolgreich erreicht hat. Herzlosigkeit, List, Grausamkeit, Lüge - ich denke, ihr wart nicht nur einmal Zeugen davon, wie Patriarch Kyrill diese Qualitäten in herausragendem Maße demonstrierte. Vielleicht habt ihr Angst vor den Sicherheitsdiensten. Ihr wisst, wie das Machtsystem in Russland funktioniert und wie gefährlich es ist, sich den Sicherheitsdiensten zu widersetzen. Sicher kommen ihre Mitarbeiter regelmäßig bei euch vorbei, um mit euch zu reden und euch zu instruieren. Kurz, ihr versteht bestens, dass jegliche abweichende Meinung in Russland strafbar ist, und wahrscheinlich haben viele von euch bereits mehrmals Geistliche bestraft, die es sich erlauben haben, unabhängig zu denken, mit dem offiziell vorgeschriebenen Weltbild nicht

einverstanden zu sein, ihm zu widersprechen und nicht zu schweigen. Das Moskauer Patriarchat verlangt von seinen Klerikern schon lange vollkommene und bedingungslose ideologische Loyalität. Diese erstickende Atmosphäre wurde zur Visitenkarte der ROK. Seltene Ausnahmen bestätigen bloß die Regel.

So hätte man noch weitere Jahrzehnte verbringen können, doch dann kam der Krieg. Und jetzt, ein Jahr nach dem Beginn des russischen Angriffs, muss man es direkt aussprechen: Patriarch Kyrill ist der erste unter denjenigen, die Kriegsverbrechen rechtfertigen. In seinen Predigten verkündet er eine "Theologie des Krieges", verwendet Argumente, deren Widerspruch zum Evangelium und zur Lehre der Kirche zum Himmel schreien. Ich werde nicht im Detail darüber sprechen. Ihr wisst das nur zu gut, und wahrscheinlich wiederholt ihr es in euren Predigten selbst regelmäßig.

Doch lasst uns mutig sein und in die Zukunft blicken. Die Jahre von Patriarch Kyrills (Gundjaev) Regentschaft sind eine dunkle Seite in der Kirchengeschichte. Die kirchliche Wiedergeburt ist auf der Strecke geblieben, und heute bilden nicht mehr durch Gottes Gnade gerettete Sünder die Kirche, sondern verbitterte Festungsbauer, die einen Cocktail aus imperialen Mythen, Ressentiments und einer unvorstellbar primitiven Eschatologie mixen.

All das wäre schrecklich genug, doch auf zahlreichen Fotos steht ihr immer noch neben dem Patriarchen: ihr lächelt, nehmt seinen Segen entgegen, schenkt ihm Blumen und teure Geschenke. Noch einmal: Ihr steht neben einem Menschen, der Kriegsverbrechen rechtfertigt und die Kirche verraten hat. Ihr wiederholt seine Worte und seine verbrecherischen Argumente. Und selbst wenn ihr schweigt - kann dieses Schweigen uns zweifeln lassen, dass ihr auf seiner Seite steht? Kann euer Schweigen als versuchter Widerstand gedeutet werden? Der blutige Krieg verbaut euch diese Chance.

Wir kennen die Worte von Johannes: "Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht" (1 Joh 4,18). Ihr habt immer noch die Chance, Zeugen und Jünger Christi zu sein, der unschuldig verurteilt wurde, litt und gekreuzigt wurde. Ich bete, dass wenigstens einige von euch die Chance nutzen, um zu euren Gelübden zurückzukehren, die ihr bei der heiligen Taufe und bei der Annahme des Mönchtums abgelegt habt.

Ich erinnere mich, wie gefährlich es vor relativ kurzer Zeit, Ende der 1980er Jahre war, über die Neumärtyrer sprechen, und nur die mutigsten und furchtlosesten Prediger wagten es, vom Altar herab an sie zu erinnern. Doch bereits Anfang der 1990er Jahre wurde dieses ideologische Tabu aufgehoben. Sicher habt auch ihr oft über die Neumärtyrer gepredigt, ihren Kraftakt des Glaubens als Vorbild dargestellt und Inspiration daraus geschöpft. Und jetzt sagt mir: Waren das nur Worte, die nichts mit euren Taten zu tun haben? Wenn ja, dann war eure Predigt heuchlerisch und falsch. Ich wünschte, ich würde mich irren.

Ich bin mir dessen bewusst, dass ich mich selbst in einer schwachen und anfechtbaren Situation befinde. Der Vorwurf, den man mir machen könnte, ist offensichtlich: "Du hast Russland verlassen, du bist jetzt in Sicherheit. Hast du also das moralische Recht, diese Vorwürfe an uns zu richten?" Mehrfach wurde dieses Argument mit einer einzigen Absicht verwendet: den Ankläger zum Schweigen zu bringen. Nichtsdestotrotz werde ich versuchen zu antworten.

Erstens habe ich in den letzten zehn Jahren in Russland über dasselbe gesprochen. (...) Die Suche nach Gerechtigkeit und Wahrheit ist notwendig. Der Wunsch, sich mit Propaganda oder frommem Geschwätz von der Wahrheit abzugrenzen, führt ins Verderben. Die heutigen Kommunikationsmittel erlauben es besser als je zuvor, die Welt genauer zu sehen und das Wort der Wahrheit lauter zu sprechen. Diese Möglichkeit kann man uns nicht mehr nehmen.

Zweitens, wer hindert euch daran, auch auszureisen? Wenn ihr nicht einverstanden seid, wenn ihr die Risiken und Bedrohungen seht, die mit einem freien Ausdrücken eurer Position zusammenhängen, dann reist aus, wie es hunderttausende Bürgerinnen und Bürger Russlands getan haben. Viele unter ihnen sind orthodox, sie brauchen Priester und Bischöfe. Sie erwarten eine freie Predigt, warten auf geistliche Unterstützung. Erinnert euch daran, dass nach der Oktoberrevolution Dutzende Bischöfe Russland verlassen haben und die Kirchen des russischen Auslands gegründet haben. Gegenwärtig hat das noch kein einziger getan. Das sagt viel über den Zustand der Kirche aus. Ja, eine Ausreise ist immer ein großes Risiko, doch kann man sich nicht vorstellen, dass die lokalen Kirchen euch verjagen würden, auch wenn weit nicht alle von ihnen euren Beschluss mit Respekt und Achtung akzeptieren würden. Es ist schmerzhaft sich

eingugestehen, dass sich einige der orthodoxen Kirchen mit der aggressiven antiwestlichen Rhetorik von Patriarch Kyrill solidarisch zeigen und sie unterstützen.

Drittens hoffe ich darauf zurückzukehren. Ich hoffe, dass die orthodoxen Christen in Russland die Möglichkeit haben werden, eine freie Kirche in einem freien Russland aufzubauen. Die große Frage ist, welche Rolle dem heutigen Episkopat zukommen wird? Sie verlieren momentan schlicht ihre Autorität und das Vertrauen. Ihr müsst zugeben, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass die neue freie Kirche solche Bischöfe schlicht nicht braucht. (...) Heute befindet sich die Russische Kirche weiter von Christus entfernt, als sich das je jemand hätte vorstellen können.

Eure Eminenzen! Das schändliche, katastrophale Schweigen der Mehrheit von euch während dieses grausamen und ungerechten Kriegs Russlands gegen die Ukraine hat der ganzen Russischen Orthodoxen Kirche einen unauslöschlichen Schandfleck aufgedrückt. Lässt sich euer Verhältnis zur Ukrainischen Orthodoxen Kirche und zu Metropolit Onufri persönlich anders als Verrat bezeichnet? Ihr habt einen bedeutsamen Teil eurer eigenen Kirche verraten und sie der Spaltung preisgegeben. Ihr habt Onufri nicht geglaubt und habt des Patriarchen Lüge als Wahrheit angenommen. Als die russische Regierung begann, kirchliche Argumente für ihre Propaganda zu verwenden, kam euer Schweigen der Ukrainischen Kirche teuer zu stehen: Der Druck seitens des ukrainischen Staats und eines bedeutenden Teils der ukrainischen Gesellschaft war eine gesetzmäßige Reaktion auf die aktive Rolle von Patriarch Kyrill und der ROK bei der Rechtfertigung der Aggression.

Die Verantwortung tragen - wenn auch nicht in gleichem Maße - nicht nur diejenigen, die die russische Aggression öffentlich unterstützt, sondern auch diejenigen, die geschwiegen haben. Der gegenwärtige russische Staat will, dass nicht nur Wirtschaft, Bildung und Kultur einen Kriegskurs einschlagen. Die Kirche, die in den vergangenen Jahren wie ein treuer Hund zu Füßen der Staatsregierung herumwedelte, muss jetzt auch diesem schrecklichen Krieg dienen.

Ich flehe euch an: Widersteht aktiv der Lüge und Unwahrheit! Hört auf, den Krieg zu unterstützen und zu rechtfertigen! Hört auf, Soldaten und Waffen zu segnen! Gebt klar zu verstehen, dass Kriegsverbrecher nicht ohne Buße über

die Schwelle der Kirche treten, geschweige denn die Kommunion empfangen können! Ruft alle zum gerechten Frieden auf!

Die Russische Kirche muss neu lernen über Wahrheit, Mitleid, echte Friedensbildung, einen gerechten Frieden zu sprechen. Die Russische Kirche muss das Leiden der friedlichen

Bevölkerung der Ukraine sowie die Verbrechen sehen, welche die russischen Streitkräfte auf den okkupierten Gebieten begangen haben. Sie muss sie nicht nur sehen, sondern auch anerkennen, begreifen und die Kraft finden, ihre Mittäterschaft zu bereuen. Ohne dies haben wir keine Zukunft. (...)

## "Jesus wurde zusammen mit der Ukraine ans Kreuz genagelt"

### Kreuzwegmeditation "366. Station" von Mitarbeiterin der ukrainischen Caritas-Spes zum ersten Jahrestag des russischen Großangriffs

03.03.2023 (KAP-ID) Die Ukraine erlebt seit einem Jahr die Passion von Jesus Christus - mit Peinigen, Zaungästen, Helfenden und Mitleidenden: Das ist die Grundbotschaft der Kreuzwegmeditation "366. Station", welche Mitarbeitende der ukrainischen Caritas-Spes zum ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs in einem Online-Gebet gestaltet haben. Das von Caritas-Weltdachverband "Caritas Internationalis" via YouTube-Livestream ([www.youtube.com/watch?v=g7Phl17LY0M](http://www.youtube.com/watch?v=g7Phl17LY0M)) übertragene Gebet erzählt Geschichten von Menschen, denen die Caritas im vergangenen Jahr geholfen hat - "wie Veronika". Die Eingangsmeditation (Originalsprache: Englisch) stammt vom Kiewer Weihbischof Oleksandr Jaslowezkyj, der zugleich Präsident der Caritas-Spes ist, die Schlussbetrachtung von der Generalsekretärin von Caritas-Europa, Maria Nyman.

#### EINLEITUNG:

Herr, ein Jahr ist vergangen seit dem Beginn der umfassenden Invasion der Ukraine durch die der Russischen Föderation. Seit einem Jahr quält der Aggressor hasserfüllt unser Land. In diesem Jahr haben wir viele gefallene Soldaten und Zivilisten zu Grabe getragen, Millionen von Menschen wurden gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, Hunderte von Städten und Dörfern und Dörfer wurden völlig zerstört, das Leben und die Pläne vieler Menschen wurden unwiderruflich zerstört.

Am Jahrestag dieser Tragödie haben wir uns versammelt, um dir, Gott, unser innigstes Gebet vorzutragen. Es ist das, was jeder von uns hinter seinem Alltag verborgen hat und was bei der Betrachtung Deines Leidens zum Vorschein kam. Jede Station dieses Kreuzweges wurde mit dem Schmerz und der Hoffnung der Mitarbeiter von Caritas-Spes Ukraine geschrieben und spiegelt

eine menschliche Tragödie während des Krieges wider. Gott, bitte nimm diese Gedanken als Gebet für unser Heimatland an.

Herr, in diesem Jahr ist auch unser Land seinen eigenen Kreuzweg gegangen, seinen eigenen Kreuzweg, der in gewisser Weise dem Deinen ähnelt, der vor 2.000 Jahren geschah. Als Du ein schweres Kreuz trugst, hat jemand aufrichtig mit Dir sympathisiert und geweint, jemand anderer dürstete nach Deinem Blut, denn sie schrien: "Kreuzige ihn!", jemand zerriss Deine Kleider und dachte an Bereicherung, jemand kam nur zur Unterhaltung, um der Langeweile zu entfliehen, und jemand kam überhaupt nicht, weil er Dir und Deinem Leiden gegenüber gleichgültig war.

Dein Kreuzweg hat die Menschen um Dich herum gespalten, oder vielmehr offenbart, wie sie im Inneren wirklich sind. Wenn wir über den Krieg in der Ukraine sprechen, sind nicht nur Einzelne, sondern auch ganze Nationen in ihrer Haltung dazu gespalten. Wir haben gesehen, wer unser Freund und wer unser Feind ist, wer mit uns weint und wer sich überhaupt nicht um uns kümmert. Es ist erfreulich, dass es auf Deinem Kreuzweg auch eine Jungfrau Maria, Veronika, andere weinende Frauen, Simon und den Apostel Johannes gab. Ebenso fehlt es auch nicht an denen, die sich um das Schicksal des ukrainischen Volkes Sorgen machen.

Wir sind dankbar, dass diese zivilisierten Nationen, zu denen auch wir gehören, zu unseren engen Freunden geworden sind. Wir verstehen jedoch, dass unser Kreuz bis zum Ende getragen werden muss von uns selbst, als Nation, oder vielmehr nicht von uns selbst, sondern mit Deiner Hilfe und der Hilfe unserer Mutter, deren Gegenwart wir seit Beginn des Krieges bis heute spüren. Herr, sei mit uns, führe uns, beschütze uns und unterstütze uns. Nur Deine Hilfe ist der Schlüssel

zum Sieg und zu dem Frieden, den wir so dringend brauchen. Und wir, als Mitarbeiter von Caritas-Spes Ukraine, sind bereit, Dir zu dienen.

### **1. Station: Jesus wird zum Tode verurteilt**

Ich denke in diesen Tagen an alle Ukrainer, die nicht eines natürlichen Todes starben, sondern von einem anderen Menschen zum Tode verurteilt wurden. Sie wurden verurteilt, weil sie einfach sie selbst waren, weil sie die Wahrheit waren und die Wahrheit in ihrem Heimatland lebten. Viele von ihnen hatten nicht einmal die Zeit, die Unausweichlichkeit des Todes zu erkennen, überhaupt etwas zu fühlen, diesen Tod zu akzeptieren. Ich denke auch an die Ukrainer, die jetzt in feindlicher Gefangenschaft sind und nicht wissen, ob sie überleben und ihre Lieben wiedersehen werden.

Bitte gib uns allen den Mut und die Kraft, die Dinge zu akzeptieren, die wir nicht ändern können. Hilf uns, uns mit solcher Demut und Liebe dem Willen Gottes zu fügen, wie du es getan hast. Hilf uns, stark zu bleiben und ein tieferes Vertrauen in ihn zu entwickeln.

### **2. Station: Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern**

"Mama... Papa... Sohn... Tochter... wacht auf..., eine groß angelegte Invasion unseres Landes hat begonnen. Der Krieg..." Das waren die Worte, die wir an diesem frühen Morgen von unseren Verwandten, Freunden und Nahestehenden hörten... Sirenen und Explosionen sind bereits in den Städten zu hören. Der Sohn packt schnell seine Sachen, umarmt und beruhigt seine Eltern, seine Frau und seine Kinder und geht zu den Streitkräften, um sein Land zu verteidigen. Ihm ist klar, dass dies sein Kreuzweg mit seinen Prüfungen und Leiden sein wird. Aber er nimmt ihn an und ist bereit, ihn um des Friedens willen zu tragen ... Jeder von uns weiß, dass es ein schwerer Kreuzweg sein wird, auf dem Wut, Verachtung, Schmerz und Demütigung herrschen werden.

Wir stehen gemeinsam um das Kreuz. Wir hören die Worte Jesu, in denen er zu uns spricht: "Wer mir nachfolgen will, muss sich selbst verleugnen und täglich sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen." Herr, wir vertrauen dir und beten um deine Hilfe und Gegenwart in der Zeit, in der jeder von uns sein Kreuz auf sich nimmt und trägt.

### **3. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz**

Wie viele Sünden, wie viel Unreinheit, wie viele Lügen und Urteile aller Menschen sind in diesem Kreuz enthalten... Und zum ersten Mal fällst Du zu Boden, weil unsere Sünden zu schwer sind.

Jesus, lehre uns, wie wir unsere Nächsten mit Sorgfalt behandeln können. Lehre uns, nach Deinen Geboten zu leben und in jeder unserer Handlungen an Dein Opfer zu denken. Nimm in jedem Dialog den Schmerz unseres Nächsten als unser eigenes Kreuz an. Lehre uns, Jesus, alle unsere Nöte mit Demut anzunehmen, um die Last Deines eigenen Kreuzes zu erleichtern. Lehre uns, wie wir die einzigartige Unterstützung finden können, die Dich gestärkt hat, als Du wieder aufgestanden bist, um Dein Kreuz zu tragen.

### **4. Station: Jesus begegnet seiner Mutter**

Mama, Mama! Ich hatte einen Albtraum! Mama, Mama! Ich hatte eine Schlägerei mit den Jungs und bin verletzt! Mama, Mama! Ich habe meine Kameraden verloren, von der ganzen Gruppe mit dreißig Leuten sind nur noch drei von uns übrig, ich habe Angst! - Und was ist mit dieser Mutter? Wenn sie diese Worte hört, tut sie so, als wäre sie mutig, stark und fast allmächtig. Obwohl sie zerbrechlich, empfindlich, zart aussieht, ist sie tatsächlich allmächtig - allmächtig in der Liebe zu ihrem Kind. Das ist die Liebe, die einem Kind die nötige Kraft, den Mut und die Ausdauer gibt, um vorwärts zu gehen, bergauf.

Man braucht nicht viele Worte zur Unterstützung, alles, was man braucht, ist ein Blick, eine Stimme, ein Atemzug voller Liebe... und dann verschwindet ein schrecklicher Traum, brennender Schmerz, überwältigende Angst. Wie viele Menschen suchen jetzt eine Begegnung mit der Mutter, mit einem Blick, der nicht verurteilt, nicht bemitleidet, sondern versteht, liebt und unterstützt.

Auch Gott brauchte die Begegnung mit seiner Mutter auf seinem Kreuzweg. Wie groß ist die Aufgabe der Mutter im Leben eines Menschen, wenn sogar Gott ihr begegnen muss. In den Momenten des größten Leids suchen wir ihren Beistand. In den schwierigsten Momenten seines Lebens schenkt uns Jesus auch seine eigene Mutter, damit sie auch unsere Mutter sein kann.



Maria, Mutter Gottes und unsere Mutter, beschütze jedes Kind, das leidet, besonders wegen des schrecklichen und ungerechten Krieges gegen das ukrainische Volk. Gib uns die Kraft, durch diesen dornigen, blutbespritzten Weg zu gehen und unseren Glauben und unsere Liebe nicht zu verlieren.

### **5. Station: Simeon von Zyrene hilft Jesus, das Kreuz zu tragen**

Wie Simeon von Zyrene waren wir im Strudel des Alltags und der Arbeit nicht darauf vorbereitet, dass wir am 24. Februar gezwungen waren, das Kreuz auf eine bestimmte, grausame und unerwartete Weise und zu einer bestimmten Zeit auf uns zu nehmen.

Aber nachdem wir es auf uns genommen haben, müssen wir allen helfen, die ihre Heimat verloren haben, die nicht in der Lage sind, ihr tägliches Brot zu verdienen, die sich als Auswanderer auf einer langen Reise befinden oder sich in einer anderen Art von Not befinden. In den Gesichtern der Tausenden von Menschen sehen wir ein Gesicht - unser Gott, Jesus, der für unsere Sünden und auch für meine Sünden unter dem Kreuzesgerüst belastet wurde.

Wir beten für alle Leiter, Seelsorger und Freiwilligen von Caritas-Spes, religiösen und humanitären Organisationen, damit es ihnen in dem Moment, in dem das Kreuz genommen werden muss, nicht an Mut, Kraft und Ausdauer fehlt. Wir beten auch um Offenheit - für Seinen Blick durch die Blicke der Leidenden, der Wächter und einfach der Menschen um uns herum. Mögen die Augen des leidenden Gottes unsere geistigen Augen für die Barmherzigkeit, die Pflicht, die Verantwortung und den Weg Christi öffnen!

### **6. Station: Veronika wischt Jesus das Gesicht ab.**

Als ich ein Kind war, nahmen mich meine Eltern mit an den Fluss. Wenn meine Lippen vom Schwimmen blau wurden, rief mich meine Mutter ans Ufer und deckte mich mit einem großen, halbdurchsichtigen Schal zu. Dieser Schal wärmte mich zwar nicht ausreichend, aber er gab mir ein Gefühl der Sicherheit. Es war wie ein mobiler Schutzraum, durch den kein Feind eindringen konnte.

Plötzlich ertönten die Sirenen, der Boden bebte. Der Schal verwandelte sich augenblicklich

in eine sperrige Hochhausplatte, die den Körper der Frau einklemmte. Die Frau konnte immer noch die Stimme ihres Sohnes in ihrem Kopf hören: "Mama, ich habe die Spielsachen schon eingepackt, bitte schalte einen Zeichentrickfilm über Traktoren ein." Gefesselt und hilflos rief sie ihren Sohn an und flehte das Universum um Hilfe an. "Frau, rufe noch einmal! Gib uns ein Zeichen! Wir können dich hören! Noch einmal...", das war es, was durch das vom Krieg zerrissene Tuch zu hören war.

Ich sah das Tuch der heiligen Veronika auf einer zerstörten Brücke von Irpin, unter der Hunderte von verängstigten Gesichtern hervorschauten. In der überfüllten Metrostation "Maidan Nezaleznosti", wo das Mädchen Victoria geboren wurde. In überfüllten Evakuierungszügen am Hauptbahnhof in Kiew. Heute ist zwischen den Blutflecken auf dem vom Krieg zerrissenen Tuch das Antlitz Christi zu sehen, gewebt aus Gastfreundschaft, Solidarität, Zusammenarbeit und Umarmung.

### **7. Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz**

Ich habe das Gefühl, dass mir die Hände abfallen. Ich habe meinen Tag mit einem Brief begonnen, den ich gestern nicht fertiggestellt habe. Manchmal scheint es, als hätte ich weder die Kraft noch den Wunsch, weiterzumachen. Doch plötzlich erhalte ich einen Anruf aus Odessa, Charkiw oder Dnipro, der mich wieder zu mir zurückbringt. Und ich stelle fest, dass es Menschen gibt, die nicht aufgeben, die ihre tägliche anstrengende Arbeit fortsetzen. Tag für Tag. Sie bringen unseren Sieg jeden Tag ein Stück näher. Dem Sieg des Lichts und der Güte. Dank ihres Glaubens. Wie Jesus tragen sie ihr Kreuz, beklagen sich nicht, murren nicht. Sie teilen aufrichtig alles, was sie haben: Nahrung, Wasser, Kleidung oder Unterkunft.

Jesus ist dreimal gefallen, aber er hat die Kraft gefunden, aufzustehen und seinen Weg fortzusetzen. Wer bin ich? Das ist die Frage, die ich mir jeden Tag stelle. Und jeden Tag spüre ich Seine Liebe und Unterstützung. Und ich mache einen weiteren Schritt. Einen Schritt vorwärts. Zusammen mit allen Ukrainern. Zusammen mit der ganzen Ukraine. Um den Ruf aus Saporischschja, Cherson oder Sumy noch einmal zu hören.

## 8. Station: Jesus tröstet die weinenden Frauen

Draußen vor dem Fenster rauschte die Stadt. Die Dämmerung bricht herein. Die Frau zog den Vorhang zu. "Ich warte auf den Sonnenaufgang und freue mich darauf, ihn wiederzusehen... Den, den ich vor 19 Jahren zur Welt gebracht habe." Das scharfe Geräusch eines Telefonanrufs durchbrach die Gedanken der Mutter. Seit vier Monaten war das Telefon eine Quelle der Hoffnung und der Angst. "Hallo... Nein, ich habe keine Neuigkeiten gehört, niemand sagt etwas... Valentynas Sohn ist aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt. Er sagt, dass es dort eine solche Hölle war, dass niemand überleben konnte, aber ich glaube ihm nicht. Wir müssen einfach beten und warten."

Die schwarz-weiße Welt füllte sich mit Farben. Sie öffnete die feuchte Eingangstür. Plötzlich nahm ihr das Licht die Sicht und alles schien wie eingefroren - bis auf den jungen Mann auf der Bank. Die Frau erkannte ihren Sohn sofort. Sie lief hinüber, um ihn sofort zu umarmen. Aber er entzog sich ihren Händen und sagte: "Mama, nimm mich nicht in den Arm... Ich bin am Leben. Ich werde zurückkommen." Und er entschwand ihrem Bewusstsein. - "Herr, ich danke Dir für diesen Traum, für den Hoffnungsschimmer", betete sie am Morgen.

Es scheint, als hätten diese Tage kein Ende. Und dann... "Vielleicht haben sie sich geirrt, vielleicht hatte jemand anderes seinen Pass, sein Telefon, seinen Rosenkranz. Oder vielleicht waren seine Finger am Geheimnis der Auferstehung festgefroren?" Die Tränen konnten das brennende Feuer in ihrem Herzen nicht auslöschen. "Herr, ich bin allein auf dieser Welt, genau wie deine Mutter. Lass uns in den Fenstern unserer Herzen wenigstens einen Hoffnungsschimmer auf die Auferstehung sehen."

## 9. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Das Herz tut nicht mehr weh, wenn die Sirene heult, schon gewohnt, im Haus eines anderen zu leben. Wenn man die Nachrichten liest... wird wieder jemand begraben... sie werden jeden Tag begraben... also beißt man die Zähne zusammen, wischt sich die Tränen ab und geht hartnäckig weiter. Um derer willen, die noch am Leben sind. Um derer willen, die noch geboren werden. Aber die Raketen fliegen wieder auf uns. Sie säen den

Tod überall, wo sie hinkommen. Sie machen sich nicht die Mühe zu wählen. Wer ist der Nächste? Vielleicht ich? Kälte, Dunkelheit und Frustration. Ich habe keine Kraft mehr, mich festzuhalten. Vielleicht liegt meine Rettung im Tod?

Wir nehmen das Kreuz auf unsere Schultern, zusammen mit der ganzen Ukraine. Die ganze Welt unterstützt uns, wenn die Ukraine unter der Last von Prüfungen, Folterungen und Demütigungen fällt. Herr, Du hast jeden Sturz überstanden und bist zum Kalvarienberg aufgestiegen. Gib uns die Kraft, aufzustehen, und den Glauben, dass unser Leiden uns zum Sieg führen wird.

## 10. Station: Jesus wird seiner Kleider entkleidet

Ein Mädchen aus Dnipro, ganz nackt in den Trümmern ihres eigenen Badezimmers bei zehn Grad Kälte. In den Linsen der Weltmedien und den Augen der Zuschauer... Ihre Nacktheit ist eine Folter. Der einzige Unterschied ist, dass diese Folter auf eine andere Art und Weise durchgeführt wird: mit der Stimme eines Kommandanten, der einen Befehl gibt, mit den Händen eines russischen Soldaten, der eine Rakete auf ein Haus abfeuert, in dem diese Menschen leben. Oder um genauer zu sein, lebten... Frauen in Bucha, Izyum, Mariupol, Cherson und hunderten von anderen Städten und Dörfern, deren Kleider, Jungfräulichkeit und Leben weggerissen wurden... Dies geschah hier in den letzten 8 Jahren. Das letzte Jahr ist nur noch intensiver.

Mein Gott, ich fühle mich betroffen. Ich fühle mich in ihren Schmerz, ihre Wunden und ihre Nacktheit einbezogen. Ich fühle, dass ich in jedem von ihnen stecke. Genauso wie in jedem zerstörten Haus, in jedem Hinrichtungsraum, in jedem Grab. Aber allein könnte ich das alles nicht aushalten.

Jesus, gib meinem Volk die Kraft zum Durchhalten und danach zur Wiedergeburt. Gib uns die Kraft, Widerstand zu leisten und unsere Würde nicht zu verlieren. Sei mit uns, Jesus, auf diesem Kreuzweg meines Volkes. Mein Herr, Du spürst unsere Nacktheit, unsere Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit wie kein anderer auf dieser Welt.

## 11. Station: Jesus wird an das Kreuz genagelt

Jesus, Du wurdest zusammen mit der Ukraine an den schändlichen Baum des Kreuzes genagelt. Zusammen mit der Ukraine haben sie Dich entblößt, Dich also nicht respektiert, Deine Würde missachtet, sie durchgestrichen. So wie rostige Nägel in Deine reinen und heiligen Hände geschlagen wurden, so wurden Nägel in die Städte der Ukraine in Form von Teppichbombardements geschlagen. Wie viele Ukrainer wurden durch die schrecklichen Nägel dieses Krieges ihrer Gliedmaßen beraubt, wie viele Kinder werden nun nicht mehr in der Lage sein, ihre Eltern zu umarmen oder an ihrem Lieblingsplatz, an dem sie aufgewachsen sind, spazieren zu gehen. Jesus, wir wissen, dass Du mit diesen Unschuldigen leidest, Dein Heiligstes Herz ist voller Schmerz und unbeschreiblichem Mitleid mit Deinen Kindern.

Und nun bist Du endgültig an einen Baum genagelt worden, Du blutest, die ganze Ukraine, an das Kreuz des Krieges genagelt, blutet mit Dir: Mariupol, Charkiw, Oleniwka, Dnipro, Kramatorsk, Saporischschja, Mykolaiv, Kiew, Bakhmut, Winnyzja... Wie viel Stöhnen und Blut wurde in dieser Zeit des Krieges vergossen... Wir glauben, dass das Martyrium und der Tod so vieler Ukrainer nicht umsonst waren, wir glauben, dass du mit unserem Volk Geschichte machst, um deine Herrlichkeit in ihm zu offenbaren!

### **12. Station: Jesus stirbt am Kreuz**

Jeden Abend bringe ich meine 4-jährige Tochter Maya ins Bett, die die Verkörperung des Lichts auf dieser Erde ist. Sie fragt mich: "Mama, warum kommen die bösen Menschen zu uns? Wirst du mir helfen?", und ich antworte: "Ja, meine Liebe. Ich werde immer bei dir sein und dir helfen." In diesen Momenten versuche ich, mich an die Größe ihrer Handfläche, den Geruch ihres Haares, den Rhythmus ihres Atems zu erinnern - Dinge, die Fotos nicht einfangen können. Denn vielleicht werde ich sie morgen nicht mehr in den Schlaf wiegen können... Der Tod ist so nah.

In diesen Momenten versuche ich, unseren Feind nicht zu hassen, denn das ist es, was er will. Sie wollen, dass wir alle in die Dunkelheit des Bösen und des Hasses eintauchen. Sie wollen, dass wir das Licht in unseren Seelen verlieren. Sie wollen, dass wir geistig sterben. Aber es ist wirklich schwer, den Glauben zu bewahren, wenn der Tod so nah ist.

Ich bitte dich, Herr, mir die Kraft zu geben, diesen Prüfungen standzuhalten und das

Leben meiner Familie und aller Ukrainer zu retten. Schließlich sind schon so viele Menschen gestorben, dass es an der Zeit ist, zu leben.

### **13. Station: Jesus wird vom Kreuz genommen**

Ich stelle mir oft vor, wie unser Land aussehen wird, wenn der Krieg vorbei ist. Wenn die Ukraine alle Stationen ihres Kreuzweges hinter sich gebracht hat - wer wird da sein, um die Metallnägel aus ihren Händen und Füßen zu ziehen? Wer wird da sein, um es auf die liebenden und tragenden Schultern zu nehmen, wenn viele von uns hoffnungslos, obdachlos oder wertlos werden - nicht mehr bereit sind, in einem so zerstörten Land zu leben. Werden wir oder werde ich da sein? Bereit, die Millionen von Herausforderungen, Enttäuschungen, erschreckenden Wahrheiten zu akzeptieren, die auf uns warten, gleich hinter der nächsten Ecke, gleich nachdem dieser Albtraum vorbei ist. Oder werden wir einfach verschwinden, wie es viele der Apostel taten. Sie waren zu ängstlich, um mit Jesus auf seinem letzten Weg zu gehen.

Unser mächtiger Vater, wie auch immer das Ende unseres Kreuzweges aussehen wird - lass uns wenigstens im Entferntesten so sein wie Nikodemus und Josef - sie liebten ihn, als er noch lebte, und sie kümmerten sich um ihn, als er nicht mehr mächtig oder großartig war. Gib uns die Kraft, diesem Beispiel zu folgen und unsere unvollkommene Liebe und Fürsorge dorthin zu bringen, wo sie am meisten gebraucht wird.

### **14. Station: Jesus wird ins Grab gelegt**

Heute ist es ein Jahr her, dass wir mit ansehen mussten, wie viele unschuldige Ukrainer nicht nur ins Grab gelegt, sondern auch gefoltert wurden, bevor man sie würdelos in Gemeinschaftsgräbern entsorgt hat. Deine Geschichte, Jesus, scheint sich zu wiederholen. Das Johannesevangelium bezeugt, dass Kalvaria in einem Garten liegt, in dem sich ein Grab befindet, das nie benutzt wurde. Es wird gesagt, dass eine tiefe Stille den Kalvarienberg bedeckte. Genau dort legten die Jünger Jesu seinen Leichnam nieder. Heute hat man im ukrainischen Land, das uns heilig ist, viele Gruben gefunden, die mit der gleichen Stille in einem tiefen Wald bedeckt sind, und die Leichen, die übereinander lagen, wurden entfernt und in Gräber gelegt, um jedem von ihnen volle Würde und Respekt zu verleihen.

Jesus, der einzige Trost an all diesen Orten kann nur von Dir kommen, der Du Dein Leben für jeden von denen gegeben hast, die heute schon bei Dir sind. Wir wissen, dass dieser Körper nach drei Tagen wieder auferstanden ist. Deshalb, Jesus, bitten wir Dich, uns nahe zu sein, all jene persönlich zu begleiten, die einen geliebten Menschen verloren haben, und uns alle auf unserem irdischen Weg, durch Freuden und Leiden.

### SCHLUSSGEBET

Jesus, auf diesem Weg des Kreuzes der Ukraine begegnen wir dir, auf deinem Weg, wie Simon von Cyrene dir begegnet ist. Er war ein Vorübergehender und wurde gebeten, dein Kreuz zu tragen. Simon trug dein Kreuz, Herr, und es muss ihn für immer verwandelt haben. Hilf uns, das Gleiche zu tun, um das Kreuz der Menschen in der Ukraine mitzutragen. Dieses Kreuz, das die Menschen schon seit vielen Jahren durch den Krieg tragen, der sich seit dem Einmarsch vor einem Jahr so furchtbar seit dem großen Einmarsch vor einem Jahr.

Als Caritas wollen wir weiterhin hier sein. Solange Sie auf diesem Kreuzweg gehen, wollen wir helfen, die Last deines leidenden Volkes zu lindern. Lass uns, wie Veronika, das Blut und den Schweiß von eurem Gesicht abwischen: um dir einen Moment der Atempause zu verschaffen. Hilf

uns, das Wenige zu tun, das wir für die leidenden Menschen in der Ukraine und für die Menschen, die auf der ganzen Welt leiden. Gib uns die Kraft, sie so lange zu unterstützen, wie es nötig ist. Lass uns nie allein lassen. Hilf uns, bei dir zu bleiben. Auch wenn du gekreuzigt wirst, lass uns neben deinem Kreuz. Weinen - und ausharren.

Es ist so schwer, den Glauben zu bewahren, wenn der Tod so nah ist, haben wir heute Abend gehört. Wir müssen uns gegenseitig helfen, die zerbrechliche Flamme des Glaubens und der Hoffnung am Leben zu erhalten. Wir müssen zusammenbleiben, den Menschen in der Ukraine nahe sein, uns gegenseitig helfen, die Hoffnung zu bewahren, den Glauben zu bewahren, auch wenn es schwerfällt.

Jesus, du bist unser einziger Trost. Du teilst unsere Sorgen, unseren Kummer, unseren Schmerz und unsere Freude, gestern, heute, heute Nacht, morgen und das ganze Leben. Wir kennen zwar nicht das Ende dieses Kreuzweges, jedoch wissen wir, dass die Dunkelheit und sogar der Tod niemals das letzte Wort haben. Mitten in dieser Nacht vertrauen wir dir, wir wissen, dass du das ewige Licht bist; und wir wissen, dass du das Leben bist. Und Maria, Mutter Gottes, die Mutter der Menschen in der Ukraine, die Mutter dieser Welt, Mutter eines jeden von uns: Maria, unsere Mutter, bleibe bei uns, bete für uns und hilf uns, durchzuhalten. Amen.

	
<p>IMPRESSUM:          Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:          Institut "Katholische Presseagentur"          Chefredakteur &amp; Geschäftsführer: Paul Wuthe          Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder          Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)          Tel: +43 (0)1 512 52 83   Fax: +43 (0)1 512 18 86          E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at          Internet: www.kathpress.at          Bankverbindung: Schelhammer&amp;Schattera          Kto.Nr. 10.2343   BLZ 19190          IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW          DVR: 0029874(039)</p>	